Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

47. Jahrg. Winnipeg, Manitoba, 30. Januar, 1924. No. 5.

„Also laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen u. euren Vater im Himmel preisen."
Matth. 5, 16.

Diese Worte Jesu folgen nach Seinen Worten „Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind."

Unser Volk in Amerika hat Gelegenheit gehabt, sein Licht als Mennonitenvolk in guten Werken insbesondere für seine Glaubensbrüder, aber auch für unzählige andere Notleidende, Trostbedürftige, Hungernde und heute Hilfsbedürftige leuchten zu lassen. Ich durfte in der Zentrale dieses großen Werkes in etwas mitdienen, und ich kann bezeugen, daß sich unser ganzes Volk als Volk daran beteiligt hat. Kann aber auch sagen, daß dieses nicht getan wurde, um Lob und Preis entgegenzunehmen, nein den hat unser Volk nicht verlangt, sondern wollte das Licht in den guten Werken leuchten lassen, damit die, denen Hilfe wurde, unsern Vater im Himmel preisen.

Diese Arbeit wird heute noch in Rußland. insbesondere in Sibirien fortgesetzt. Und kommt jemand aus den Vereinigten Staaten nach Canada, so bezeugt er, unser Volk als Volk in Canada läßt auch hier in diesem Winter in besonderer Weise sein Licht leuchten den lieben Immigranten aus Rußland gegenüber, und das nicht, um Dank zu empfangen, nein, sondern daß unser Vater im Himmel gepriesen werde.

Eines kann unser Volk in Amerika mit dankbarem Herzen bezeugen, daß der Segen des Herrn nicht ausgeblieben ist.

* * *

Der Charakter der Mennonitischen Rundschau.

Der altbekannte, einzigartige Charakter, der der Mennonitischen Rundschau den Weg in alle Häuser unseres Volkes und vieler anderer ebnete, soll ihr voll und ganz gewahrt bleiben. Es darf und soll keine Aenderung stattfinden. Die Leitung ist die alte in Br. Aaron Loucks von Scottdale geblieben. Der Editor hat als Hilfseditor den Charakter der Mennonitischen Rundschau kennen und schätzen gelernt. Und mein Bestreben ist und soll es bleiben, ihr den alten Charakter voll und ganz zu bewahren. Und ich bitte Euch, mir hierin mit Rat und Tat zu helfen.

* * *

Das Papier.

Br Aaron Loucks Besuch in Winnipeg hat auch in der Papier - Frage eine Entscheidung gezeitigt. Wir gebrauchen für diese Nummer eine andere Art Papier. Es ist nicht solch gutes Papier, wie Scottdale es gebraucht und wie wir es bis dahin hier gebraucht haben. Doch steht dieses im Preise noch etwas höher, als das in Scottdale gebrauchte Papier. Wenn dieses Papier gut sein wird, und das soll Scottdale und Ihr, lieben Leser, entscheiden, dann gedenken wir für die Rundschau diese Art Papier zu benutzen. Es wird nach etlichen Nummern aber etwas schwerer und besser sein, weil dasselbe dann für uns speziell in der Papierfabrik gemacht wird werden. Es müssen aber nicht weniger als 10 Tonnen Papier bestellt werden, die unseren Bedarf fast für ein ganzes Jahr decken würden. Für den Jugendfreund wollen wir aber weiter das doppelt so teure Papier, als das in Scottdale gebrauchte, verwenden. Wir wollen es so gut machen, wie es in unseren Kräften steht, und bitte es in Liebe entgegenzunehmen.

* * *

Ein sehr wichtiges Angebot.

Br. Loucks Besuch hat folgendes Angebot gezeitigt: Es lautet: Wer bis zum 1 März einzahlt, erhält die Mennonitische Rundschau für $1.25 das Jahr quittiert, mit dem Christlichen Jugendfreund zusammen für $1.50 das Jahr quittiert. Und es dürfen mit der alten Schuld, wer noch nicht alles bezahlt, so viele Jahre im Voraus gedeckt werden, wie ein jeder will und kann. Die Blätter sollen nicht ausbleiben und sollen auch nicht schlechter werden, nein nur besser. Der alte Geist der Blätter, soll den Blättern gewahrt bleiben. Bitte helft uns durch viele und große Bestellungen, es soll Euch nicht leid werden.

Viele haben schon $1.50 und $1.75 für ein Jahr eingesandt. Dieselben erhalten die Blätter so viel länger quittiert. Herzlich Dank für die Zahlungen die schon erhalten, und die noch kommen werden.

Der Abonementspreis für die neuen Einwanderer aus Rußland ist für ein Jahr für die „Rundschau" — $ 1.—
für „Rundschau" u. „Jugendfreund" $1.25
Wir warten auf viele neuen Leser.

* * *

Lebensmittel - Pakete (Food Drafts) nach Deutschland.

Unter dem Vorsitz von Maj. Gen. Henry J. Allen hat sich „Das Amerikanische Hilfs - Komitee für deutsche Kinder" gebildet, das gemeinsam mit den Quäkern diese Hilfsarbeit führt.

Es werden ähnliche Lebensmittel - Packete, wie früher nach Rußland durch die A. R. A. ,jetzt für Deutschland entgegengenommen und unter Garantie weitergeleitet.

Für $10.— werden dort an den angegebenen Empfänger ein Packet von 49 Pfund Mehl, 25 Pfund Reis, 10 Pfund Zucker, 8 Pfund Kochfett, 3 Pfund Kakao und 24 Ein-Pfund Kannen Milch. Nach Empfang erhält der Geber auch eine Quittung vom Empfänger. Es müssen nur $10. in U. S. Geld mit dem Formular miteingesandt werden.

Wir stehen zur Weiterleitung gerne zur Verfügung.

In der nächsten Nummer bringen wir Näheres aus dem Privat Briefe des Komitees an mich um Mitarbeit, sowie die Bedingungen.

* * *

Nachrichten aus Rußland.

Die Zeitungen bringen die Nachrichten, daß der russische Premier - Minister Lenin gestorben sei, und der Kriegsminister Trotzky sein Amt niedergelegt habe. Dieses Mal soll es sich um Tatsachen handeln. Ob dieses eine baldige Aenderung in Rußland nach sich ziehen wird, ist schwer zu sagen und schwer zu glauben. Vielleicht darf unser Volk jetzt ausziehen.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.
Aaron Loucks, Scottdale, Pa.
General Direktor.
Herman H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $ 1.50
Für Deutschland und Rußland $2.00
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $1.75
Für Deutschland und Rußland $ 2.25.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Publikationsbehörde:
Herman A. Neufeld, Winnipeg, Man.
636. Furby St.
Heinrich Dörksen, Riverville, Man.
Jacob Hövner, Winkler, Man.
Jacob T. Wiebe, Greenland, Man.
Heinrich R. Reimer, Landmark, Man.
Heinrich S. Voth, Roland, Man.
Benjamin Janz, Steinbach, Man.

Geldsendungen
können uns auf irgend einem Wege eingesandt werden, nur nicht durch kanadische persönliche Schecks, da auf dieselben in Canada Kommission bezahlt muß werden.

Elektrische Straßenbahnverbindung für werte Besucher:

„Arlington" von der City Hall bis vor unser Haus;

„Sargent" von der Ecke Main und Portage bis Arlington St.

Bücher.

Folgende neue Bücher sind erschienen:
Von Aeltesten Johann P. Klassen,
Krümlein, Gedichte, Preis 35c.
Wegeblumen, Gedichte, Preis 35c.
Reiseskizzen über die Auswanderung im Jahre 1923, Preis 40c.
Von Prediger G. A. Peters,
„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt Seiner Hände Werk." — Gedichte, Band 1. Preis 35c.
„Lehre mich, denn Du bist Gott, der da hilft." Band 2., Preis 35c.
„Wehrlos?" Preis 45c.
Die Bücher sind versandt bereit. Sie sind aufs wärmste zu empfehlen.
Zu beziehen durch das Mennonite Publ. House, Scottdale, Pa. und Rundschau Publ. House 672 Arlington St. Winnipeg.

Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott.

Es ist kein Mensch, so hoch oder niedrig er auch sein mag, der nicht von Gott abhängig ist, der nicht alles, was er hat, aus der Hand des Herrn empfangen hat. So gibt es also auch niemand, der nicht dankbar gegen Gott sein sollte. Dankbarkeit gegen Gott ist das Echo der erwiesenen Liebe Gottes, das sich in Wort und Tat kundgibt. Das Herz des Empfängers tritt in ein neues Verhältnis zu seinem Geber. Es ist die Anerkennung erwiesener Wohltaten. Gottes Geist schlägt die Saiten der Harfe unseres Herzens und die lieblichste Musik steigt zum Himmel empor. Dem, dessen Odem uns das Leben gegeben, in dem wir leben, weben und sind, der Seine milde Hand auftut, uns zu sättigen mit Wohltaten und Wohlgefallen, der vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gibt, der uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich Seines geliebten Sohnes, der uns wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, zu danken, ist unser seliges Vorrecht und heilige Pflicht.

Die Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott liegt schon in der Natur der Sache und bedarf nicht erst der bestimmten Aufforderungen. Stehlen war ebensowohl Sünde vor der Gesetzgebung als nachher, und wenn das Gebot: „Du sollst nicht stehlen" auch gar nicht gegeben worden wäre, dann hätte doch niemand das Recht gehabt, zu stehlen. So ist es auch unsere Pflicht, dankbar zu sein, wenn wir auch gar nicht dazu aufgefordert werden. Der Staat macht Gesetze, um dem Uebel seinen Damm zu setzen, aber es gibt viele Schäden und Sünden, die man nicht mit dem Gesetz des Staates erreichen kann. Gegen Geiz und Undankbarkeit hat der Staat kein Gesetz und wird wohl auch schwerlich Gesetze machen können, welche solche Sünden treffen würden, und doch ist Undankbarkeit eine größere Sünde als manche, die nach den Gesetzen des Staates schwer bestraft werden. Nimmt man aber das Gesetz zur Hand, dann finden wir bald, daß die Sünde der Undankbarkeit der Strafe nicht entgehen wird. Ein undankbarer Mensch will die Güte des Herrn nicht anerkennen, er will verschweigen, was er erhalten. Nicht nur hält der Undankbare zurück, was er seinem Wohltäter schuldet, sondern er hegt noch dazu den Wunsch, sobald er sich seiner Schuld der Dankbarkeit bewußt wird, daß sein Wohltäter ihm doch nie unter die Augen kommen möchte. Sein Gewissen klagt ihn an, daß er dem Geber Dank schuldig ist. Daher kommt es denn auch, daß solche, denen man am meisten Wohltaten erzeigt hat, oft unsere größten Feinde werden.

Undankbarkeit und Selbstsucht wohnen in einem Hause. Selbstsucht möchte immer nehmen, sie hat nichts übrig für andere, alles dreht sich bei ihr um einen engen Kreis, um das eigene Ich, und solange Selbstsucht in einem Hause wohnt, wird Dankbarkeit nicht einkehren. Der Gläubige aber sagt mit Paulus: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir." Wenn der Mensch nicht sich selbst sondern Christus lebt, dann muß die Selbstsucht weichen. Wo Christus lebt und regiert, da muß Dankbarkeit zu Hause sein. Denn sein Leben ist ein Leben der Dankbarkeit.

Je größer nun die Wohltaten und Segnungen, die der Herr den Menschen zuteil werden läßt, desto größer ist auch die Pflicht der Dankbarkeit, denn je größer die empfangene Gabe, desto größer die Schuld. In Betrachtung der empfangenen vielen unverdienten Segnungen vom Herrn nennt Paulus sich „einen Schuldner." Die Gnade, die er in Christo erhalten, die Vergebung der Sünden, das herrliche Vorrecht ein Apostel sein zu dürfen, und andere Segnungen machten ihn zu einem Schuldner. Wer die Größe seiner Schuld dem Herrn gegenüber aufrichtig betrachtet, der wird die Pflicht der Dankbarkeit nicht versäumen können.

Es ist ferner unsere Pflicht, dankbar zu sein, weil es Gottes Wille ist. Sein Wille soll auf Erden wie im Himmel geschehen. Gottes Wort ist voll von Ausdrücken und ausdrücklichen Ermahnungen zur Danksagung, sowohl im Alten wie im Neuen Bunde. „Opfere Gott Dank." (Psalm 50, 14) Danksaget dem Vater (Kol 1, 12). Daß Israel die Wohltaten Gottes so leicht vergaß und nicht in dankbarer Erinnerung hielt, war eine seiner größten Sünden. Der Herr zeigte dem Volke, welche unverdienten Segnungen Er demselben hatte zuteil werden lassen und dies sollte dem Volke in dankbarer Erinnerung bleiben. Wie Dankbarkeit das Band der Freundschaft und Liebe fester knüpft, so sollte Dankbarkeit Israel inniger mit dem Herrn verbinden. Nur zu schnell vergaß Israel zu danken, und der Herr mußte seine Boten senden, um das Volk auf seine Sünde der Undankbarkeit aufmerksam zu machen.

Den Willen Gottes zu tun, war Jesu Speise. Er dankte allezeit. Bei der Speisung der 5000, am Grabe des Lazarus, bei der Einsetzung des Abendmahls und bei anderen Gelegenheiten sehen wir Ihn, wie Er Seine Augen emporhob, und man hörte Ihn sagen: „Mein Vater ich danke Dir." Nicht allein dankte Er, sondern Er suchte

auch den Dank bei denen welchen Er Wohltaten erzeigte. Er freute sich über den dankbaren Samariter, aber Er gab auch zu verstehen, daß Er Dankbarkeit von allen forderte, welchen Er geholfen. „Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der umkehrte und gebe Gott die Ehre? (Luk. 17, 17,—18.)

Wenn Jesu Speise unsere Speise ist, dann werden wir die Pflicht der Dankbarkeit erkennen und den Willen Gottes tun, indem wir Ihm Dank und Ehre geben.

„Was schweigt ihr denn, ihr meine Kräfte?
Auf! Auf! braucht allen euren Fleiß,
Und stehet munter im Geschäfte,
Zu Gottes meines Herren Preis!
Mein Leib und Seele, schicke dich,
Und lobe Gott herzinniglich."

* * * * *

Gebet in einer Mine.

Tägliche Gebetsversammlungen in einer Kohlenmine sind etwas Ungewöhnliches, aber warum sollten nicht solche Versammlungen gehalten werden in noch anderen Minen als denen der Valier Kohlen Company, nahe Duquoin, Ill.? Dort wird jeden Morgen, ehe die Kohlengräber an die Arbeit gehen, ein kurzer Gebetsgottesdienst auf dem Grunde des Schachtes gehalten, wobei die Männer mit unbedecktem Haupt andachtsvoll stehen. Dies ist eine Anerkennung Gottes und ein Aufblick auf ihn um Schutz bei ihrer gefahrvollen Arbeit, der nicht ohne Eindruck sein kann. Die Kohlengräber leiten die Versammlung selber. Unter diesen Kohlengräbern kommen wenig Roheiten und andere Uebel vor, die man gewöhnlich unter dieser Klasse von Leuten antrifft.

* * * * *

Das Reich Gottes.

(Von Prediger Johann Klassen.)

Wehrlosigkeit.

Einzelne Bünde der christlichen und idealistischen, der akademischen und proletarischen Jugendbewegung sind durch den Krieg und die Nachkriegszeit zur tiefsten Ueberzeugung und entschiedenen Durchführung der Wehrlosigkeit durchgedrungen. Mit diesen haben wir die Verbindung aufgenommen und in dieser Hinsicht mennonitisch gewirkt.

Diese jungen ringenden, suchenden Menschen sind aufgeschlossen für das Evangelium. Sie wissen noch von der furchtbaren innerer Not und Verzweiflung, in die sich die Ehrlichsten unter ihnen durch den Krieg gestürzt sehen. Das unmenschliche Morden, zu dem sie gezwungen wurden, erpreßte ihnen den Schrei: Wir fordern ein Moratorium (zeitweiliges Außerkrafttetzen) des Christentums, obgleich sie sich bewußt waren, daß es dies natürlich nicht gibt. Diese Gewissensqual hat sie belehrt, daß sie nun eine andere Stellung zu Krieg, Wehrpflicht und Obrigkeit einzunehmen haben und ihr Suchen, Fragen und Sehnen nach Beratung hat uns ergriffen und in Bewegung gebracht. Wir sind überzeugt davon, daß diese Kreise der deutschen Jugendbewegung eine Zukunft haben auch im Reiche Gottes.

Sie lehnen jedes seichte, träge Namen- und Kirchenchristentum ab und fordern entschiedene Jesusnachfolge. Hier heißt es für uns das Licht nicht unter den Scheffel zu stellen, sondern ihnen Wegweiser und Vorkämpfer zu sein nach dem Lande ihrer Sehnsucht, wo Friede, Liebe und Freude die Fülle ist, nach dem Reiche Gottes.

Das Reich Gottes.

Alle menschliche Entwickelung scheint sich in Wellenlinien zu vollziehen. Zeiten starker äußerer Erfolge sind immer mehr oder weniger begleitet von Erscheinungen geistigen inneren Niederganges, während in Zeiten der Not und der äußeren Bedrängnis im Schicksal des Einzelmenschen wie in dem ganzer Völker seelische Kräfte frei werden und dem geistigen Fortschritt der Menschheit dienen. Wir erleben heute den Zusammenbruch der Kultur, Zivilisation und alter Weltordnungen mit ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit.

Ikabot— seine Schöne ist dahin.—Eine Weltperiode wird umgestellt in eine ganz neue, in eine völlig andere. Neues kann aber immer nur werden, wenn das alte Saatkorn in die Erde gelegt wird und stirbt. Das sind die Wehen einer gerichtsschwangeren Zeit, wie wir sie heute erleben. Es soll ein neues Zeitalter geboren werden und das kann nur unter Verlusten, heiligen Verlusten geschehen.

Das ist unsere tiefe Tragik heute bei Jung und Alt, daß wir am Totenbett einer Weltzeit stehen und zugleich an der Wiege einer neuen Aera, auf die wir noch gar nicht eingestellt sind. Neue Grundlagen, neue Perspektiven, neue Lebenskräfte werden verlangt. Tolstoj sagt: „In der Sprache der Evangelien bedeutet das Ende eines Zeialters nicht Ende und Anfang eines Jahrhunderts, sondern das Ende einer Weltanschauung, eines Glaubens, einer Art Gemeinschaft unter den Menschen und zugleich den Anfang einer anderen Weltanschauung.

Noch immer war es so in der Heilsgeschichte Gottes: Wo eine Welt unterging, hatte Gott schon den Anfang einer neuen vorbereitet, und die Organe, die Menschen berufen, die als Träger der neuen Kultur und Menschheit in Frage kommen. Ueber den chaotischen Zuständen einer untergehenden Welt brütete stets der lebenerzeugende Geist des Ewigen, und das große „Es werde" Gottes ließ das Morgenrot einer neuen Zeit aufleuchten. Kennzeichen des Untergehenden sind immer: Zerfressenheit, Verrat, Grausamkeit, Blut und Verzweiflung. Die Folge Revolution. Wahre Revolution bedeutet: Umstellung einer Zeitperiode mit ihrem ganzen Wirtschafts- und Kulturleben in eine völlig neue Ordnung. Solche Revolutionen lassen sich nicht machen mit Blutdiktatur und Gewalt von außen, sondern werden geschenkt als geistige Erneuerung von Innen heraus. Hand in Haud mit der inneren Umwandlung jedes einzelnen Menschen geht die äußere Reform. Durch neue Menschen kommen neue Zeiten, neue Verhältnisse, neue Ordnungen. Nur jugendfrisches starkes Leben kann solche Revolution erleben. Alte selbstgefällige Gemüter sehen die Notwendigkeit einer Erneuerung durchaus nicht ein. Sie klagen über den Chaos und haben keinen Blick für das Neue, sondern bleiben krampfhaft an dem untergehenden Alten hängen. Hatten wir nicht stets sich entwickelnde Kultur? Welch ein Blühen auf allen Gebieten des Wissens, der Technik und Kunst. Hatten wir nicht etwa genug Religion? Standen wir nicht auf höchster geistigen Stufe? Wieviel ist für Bildung und Aufklärung des Volkes geschehen? Wieviel kirchliche Veranstaltungen und Organisationen sind ins Leben gerufen worden! Wie sehr war man darauf bedacht, das Christentum unter der breiten Masse zu fördern und wie sehr war man bemüht, sozial zu helfen. Soviel ehrliche Arbeit— und trotzdem zunehmende Verflachung der Geister! Wir wissen viel und tun viel und erreichen doch nichts. Was wir an Breite gewonnen haben, geht uns an Tiefe verloren. Die Seele fehlte —und damit eben das Beste! Wir sind bettelarm geworden an vollsaftigem Leben. Ja gerade, daß wir soviel schafften, mechanisch, automatisch, gewissenhaft unsere Arbeit verrichteten, das wir die Sünde unserer Zeit. Daß wir meist weiter nichts aufzuweisen hatten, als Arbeit, Errungenschaften und äußeren Fortschritt. das war der Tod. Als ob es darauf ankäme, recht viel zu unternehmen, daran verdorrt gerade so leicht alles feinere und edle Geistesleben. Dadurch haben wir den größten Verlust gehabt. Die Seele, das Innenleben, die wahre Gemeinschaft mit Gott, das Wurzeln in der Ewigkeit ist den Menschen abhanden gekommen. Sie gingen auf in Aeßerlichkeiten ohne etwas von frischer Schaffensfreude zu wissen. Die aufwachenden Menschen, zumal unser junges Geschlecht von heute ist müde, sich mit Gemachtem abzugeben. Sie suchen Geborenes, um mit ihm zu leben, du um du Sie wollen nicht mehr matte Sklavenseelen sein, die automatisch ihre Arbeit verrichten, sondern sie hungern nach wahrem Leben wie nach einer verlorenen Freiheit. Wir müssen uns dessen bewußt werden, daß nicht die Arbeit den Menschen adelt, sondern der Mensch die Arbeit. Unser Ziel muß der Mensch sein, ihn müssen wir wieder suchen. Was uns und unserer Zeit den Duft und die wahre Weihe verleihen kann, das ist das Durchschimmern des persönlichen durch alles was geschieht. Wir müssen uns mehr um das Wie anstatt um das Was bekümmern. Das bewahrt uns vor Verflachung. Wenn wir zu dieser Erkenntnis gekommen sind, werden wir die Entdeckung machen, daß es auch geistige Arbeit gibt, die von Anfang an tot —geboren ist, und wieder andere, die wie ein Organismus lebendig ist. Nur in dem wirklich Lebensvollen liegt des Menschen Zukunft begründet. Deshalb erwartete man das Heil nicht von neuen Taten, sondern mit Recht von neuen Menschen.

Wahrhaftig, darum konzentriert sich alles Elend heute im Menschen, damit er wieder Objekt würde. Wir erleben nun das chaotische Ende.

(Fortsetzung folgt)

* * * * *

Wem gehört das Kind?

(Eingesandt durch Br. G. F. Wiebe.)

Im alten Heidentum gab es Völker, die den Grundsatz aufstellten, die Kinder gehören dem Staat und der Gesellschaft; die Eltern haben kein Recht auf das Kind; sie sind auch in der Kindererziehung nur die Beauftragten des Staates. Solche und ähnliche Ideen tauchen auch heute überall dort auf, wo man den Glauben an Gott und an eine höhere Welt über Bord geworfen hat. In der französischen Revolution stellte Danton den ungeheuerlichen Satz auf: „Die Kinder gehören der Republick, ehe sie den Eltern gehören." Wenn man auch heute derartige Gedanken in so krasser Form nicht mehr auszusprechen wagt, so gehen auch heute noch starke Bestrebungen dahin, das Bestimmungsrecht der Eltern in der Erziehung ihrer Kinder zugunsten der staatlichen „Schulhoheit" möglichst zu beschränken. Der Staat soll zuerst durch möglichste Unterdrückung der Privatschulen ein vollständiges Schulmonopol in die Hand bekommen und alleiniger Herr über die Gestaltung des ganzen Schulwesens und damit der öffentlichen Erziehung der Kinder werden. Und dann sollen die Eltern gezwungen werden, ihre Kinder ohne weiteres diesen Schulen zu überlassen!

Diesen ganz verderblichen Bestrebungen gegenüber ist es von großer Wichtigkeit, die Grundsätze festzustellen, nach denen die Rechte auf das Kind und seine Erziehung zu verteilen sind. Wer von diesen in der Natur der Sache begründeten Richtlinien abweicht, der schadet nicht nur der Erziehung der Kinder und des Volkes, der schadet auch dem Staat und der Gesellschaft, deren Ansprüche er ungebührlich steigert.

Das Kind gehört zunächst seinem Gott und Schöpfer. Er hat das erste und oberste Recht auf das Kind, auf seinen Leib und auf seine Seele und auf alle seine Fähigkeiten. Er gibt dem Kind sein Lebensziel für Zeit und Ewigkeit. Er weist ihm den Weg, den es gehen muß, um sein Ziel zu erreichen. Er gibt ihm die Mittel dazu, um dieses Ziel zu gewinnen. Er bestimmt seine Weltanschauung und gibt ihm die Gebote des sittlichen Lebens. „Ich bin der Herr dein Gott!" Das gilt für jedes Kind, das das Licht der Welt erblickt. Und diese Rechte Gottes sind unantastbar. An diese Gesetze Gottes haben sich alle anderen Erziehungsfaktoren zu halten: die Eltern, die Kirche, der Staat und die Gesellschaft. Gott allein ist der unumschränkte Herr des Kindes.

In zweiter Linie gehört das Kind den Eltern. Als sie dem Kinde das Leben geschenkt haben, nahmen sie teil an Gottes Schöpferkraft und an dem Kindersegen, den Gott der Herr über das erste Menschenpaar gesprochen hat: „Wachset und mehret euch und erfüllet die ganze Erde!" Das Kind verdankt nach Gott seinen Eltern das Leben, Vater und Mutter sorgen für dasselbe mit unsäglicher Mühe und aufopfernder Liebe vom ersten Augenblick seines Daseins. Die Eltern haben ein natürliches Recht auf das Kind und auf seine Erziehung, und niemand, kein Staat und keine Schule, kann ihnen dieses Recht auf die Erziehung des Kindes streitig machen. Aber sie haben kein unumschränktes Recht. Sie sind im tiefsten Gewissen verpflichtet, für das Kind und seine körperliche, geistige, sittliche und religiöse Entwickelung zu sorgen nach Gottes heiligem Willen. Sie haben die erste Verantwortung für die Kinder, und ihre ganze Erziehungstätigkeit unterliegt der Rechenschaft des ewigen Richters. Darum wäre es auch Gewissenszwang schlimmster Art, wollte der Staat die Eltern zwingen, ihre Kinder einer Schule anzuvertrauen, die die Rechte Gottes mißachtet oder gar mit Füßen tritt.

In dritter Linie gehört das Kind der Kirche. Das Kind ist von Gott für den Himmel geschaffen. Um dieses Ziel zu erreichen, muß das Kind teilhaben an den Gnadenmitteln der Kirche. Durch den Glauben und die Taufe wird es Glied der Kirche, Kind Gottes und Erbe des Himmels. Die Kirche ist von Gott bestellt, die Kinder in der Lehre des Heiles zu unterrichten und auf dem Wege der Gebote Gottes zu leiten. Auf dieses Recht kann die Kirche gar nie verzichten. Es ist für sie ein gottverbrieftes Recht. Sie kann darauf nicht verzichten den Eltern gegenüber aber auch nicht dem Staat oder der Schule gegenüber. Die Kirche muß und kann auf Grund ihrer göttlichen Mission verlangen, daß Elternhaus, Staat und Schule ihr die Möglichkeit geben, ihre göttliche Mission als Lehrerin und Gnadenspenderin zu erfüllen. Wer darum darauf ausgeht, die Kirche aus der Familien- oder Schulerziehung auszuschalten oder ihr den gebührenden Einfluß zu rauben, der versündigt sich nicht nur an den Rechten der Kirche, sondern auch an den Rechten Gottes.

Schließlich gehört das Kind auch dem Staat und der Gesellschaft. Der Staat und das gesellschaftliche Leben ist ebenfalls etwas Gottgewolltes. Der Staat hat ebenso wie die Familie und die Kirche seine bestimmten, gottgewollten Aufgaben zu erfüllen. Seine Aufgabe ist die irdische Wohlfahrt der Menschen und der Völker. Darum hat auch der Staat ein gottverbrieftes Recht bei der Erziehung der Kinder seine Ansprüche zu machen. Er kann und muß verlangen, daß die Kinder eine gewisse Ausbildung und Erziehung erlangen, die für das Gedeihen und die Wohlfahrt des ganzen Volkes und der Einzelnen notwendig und von Segen sind. Er hat aber kein Recht, Gottes uneingeschränkte Oberhoheit über das Kind anzutasten und die Erziehung des Kindes für Gott und das religiöse Leben zu verhindern oder zu erschweren. Im Gegenteil! Gottesfurcht und Sittlichkeit gehören zum Gedeihen des ganzen Volkes. Darum hat der Staat die Pflicht, die religiöse Erziehung der Kinder mit allen Mitteln im Benehmen mit der Kirche zu fördern. Er hat die Gewissensfreiheit der Eltern zu schützen und darf sie niemals knechten!

* * * * *

Etwas aus dem inneren Getriebe der allgemeinen Konferenz.

(Eingesandt durch Br. Wm. Winsinger)

Eine Konferenz, wie auch eine einzelne Gemeinde, ist nicht nur eine Arbeitsgemeinschaft, sondern auch eine Glaubensgemeinschaft. Es ist verhältnismäßig leicht einen Apparat aufzustellen, der eine gewisse Arbeit verrichten soll, schwerer ist es, eine Sache im richtigen Geleise zu halten. Die allgemeine Konferenz hat den Mechanismus, nach dem sie ihre verschiedenen Arbeiten ausgeführt, schön ausgebaut. Für alle Zweige ihrer Tätigkeit sind Behörden geschaffen. Diese erhalten ihre Instruktionen und legen der Konferenz zur gegebenen Zeit Rechnung von ihrem Haushalten ab. Wo erforderlich, wird an dem Apparat ausgebessert oder neue Stücke werden hinzugetan. Wer sich für weiter nichts interessiert als für diesen äußeren Apparat, der wird gewiß mit hoher Befriedigung auf die Errungenschaften der Konferenz blicken. Wem aber mehr darum zu tun ist, daß der Geist, der die Gemeinschaft belebt, von rechter Art ist, daß das Zeugnis, das sie in ihrer Erscheinung vor der Welt abgelegt, ein reines, klares, der im Evangelium niedergelegten Wahrheit entsprechendes ist, dem werden sich doch noch manche Wünsche aufdrängen, die er gern erfüllt sehen möchte. Es kommt z.B. Lehre und Leben viel zu kurz weg. Die weitaus meiste Zeit wird auf die Besprechung der verschiedenen Arbeiten und Unternehmungen verwandt. Jeder Bericht wird eingehend besprochen. Steht ein Gegenstand auf dem Programm, der Lehre oder Praxis betrifft, so wird nur ein Referat — und mitunter ein recht einseitiges darüber geliefert, zur Besprechung desselben bleibt aber gewöhnlich keine Zeit. So wurde auf der letzten Konferenz z.B. ein Referat über das Trauen nicht christlicher Personen von seiten des Predigers vorgelesen, das eine Stellung befürwortete, die gewiß die Mehrheit der Konferenz nicht teilte. Es wurde aber nichts darüber gesagt. Nun werden aber alle Referate veröffentlicht. Kann der unbefangene Leser dann anders als annehmen, daß dieses Referat die Gesinnung der Konferenz ausdrückt? Da fehlt es doch an der Klarheit des Zeugnisses.

Die Konferenz hat mit verschiedenen Uebeln — Abweichungen vom Grund der Wahrheit — zu kämpfen. Solche sind z.B. die Logen, die höhere Kritik und der Waffendienst. In ihrer Mehrheit ist die Konferenz gegen diese Sachen gestimmt. Sie kämpft auf eine Art auch gegen dieselben, aber nicht in einer Weise, die auch zum gewünschten Ziele führt. Es fehlt ihr scheinbar an der erforderlichen Energie. Von ihrer Gründung an hat sie sich entschieden

gegen die Logen erklärt, aber sie läßt es auch bei bloßen Erklärungen und Versuchen zur Belehrung bewenden. Es ist kein Geheimnis, daß manche ihrer Gemeinden Logenglieder dulden, aber bis jetzt ist noch keine Gemeinde deswegen zur Rechenschaft gezogen, geschweige denn aus dem Verband ausgeschlossen worden.

Hin und wieder wird auch der Verdacht erhoben, daß diese oder jene Lehranstalt gewisse Behauptungen der höheren Kritik, die das Ansehen der heiligen Schrift untergraben, lehren. Zwar stehen diese Anstalten nicht unter der direkten Kontrolle der Allgemeinen Konferenz, aber sie ziehen ihre Unterstützung und ihre Schüler doch aus derselben, Wäre es da nicht Pflicht der Konferenz, solche Gerüchte zu untersuchen und wenn es sich beweisen sollte, daß sie auf Wahrheit beruhen, dann das den Gemeinden zu sagen und von der Unterstützung solcher Schulen und Benutzung derselben seitens der Jugend zu warnen? Noch hat sich die Allgemeine Konferenz nicht zu solcher entschiedenen Handlungsweise ermannen können.

Es wird auch gemunkelt es seien Gemeinden da, die solchen Jünglingen, die mit den Waffen in den Krieg gezogen seien, nicht die Mitgliedschaft entzogen haben. Es scheint aber so,als ob die Konferenz von solchen Sachen am liebsten nicht Notiz nimmt.

Diese unbiblische Toleranz und Laxheit bildet eine bedauerliche Schwäche der Allgemeinen Konferenz. Es sind das Geschwüre an dem sonst gesunden Körper, die, wenn nicht das ärztliche Messer angesetzt wird, zuletzt den ganzen Körper zerfressen werden. Der Liebhaber unserer Gemeinschaft muß das bedauern, aber nicht nur im Stillen, sondern die wahre Liebe muß ihn treiben, seinen Finger auf den wunden Punkt zu legen und auf Wandlung in diesen Sachen zu dringen.

Diese Beleuchtung der Allgemeinen Konferenz würde nicht gerecht sein, wenn nicht auch die Vorzüge derselben hervorgehoben würden. Die ruhige, gesegnete Tätigkeit derselben ist schon erwähnt worden. Erhebend und wohltuend ist auch die christliche Liebe, die in derselben waltet. Es ist doch etwas Großes, daß so viele Gemeinden, die uns Mennoniten angeborene Engherzigkeit und pharisäische Selbstgefälligkeit haben können fahren lassen, und sich gegenseitig als Brüder anerkennen, trotz verschiedener Anschauungen. Es ist doch etwas Schönes, wenn die von Gott so verschieden ausgeteilten Gaben sich in den Beratungen zum allgemeinen Nutzen erweisen, und der eine durch den andern angeregt und gefördert wird. Die Liebe, die da durch das Hinweisen und Begrüßen der Brüder und Schwestern von nah und fern zum Ausdruck kommt, ist doch gewiß auch ein Gegenstand der Freude bei Gott und seinen heiligen Engeln. H. H. Ewert.

—„Der Mitarbeiter"—

* * * * *

Lasset uns unsere Pflicht tun nach bestem Wissen und Gewissen.

Korrespondenzen.

* * *

Rosthern, Sask., am 21 Januar 1924.

Eine kalte Welle geht über unsre Gegend hin. Wir haben bereits bis über 30 Grade Frost gehabt, nach Reaumur; man sagte mir sogar von 35 — 37 Grade bei Laird, aber da wird wohl ein Mißverständnis obwalten.

Es ist merkwürdig, wie alle Jahre die meisten Feuer während der kalten Wintermonate ausbrechen. Die Notwendigkeit stärkerer Heizung der Oefen wird wohl die Ursache dieser Erscheinung sein.

Bei Heinrich Dörings brach am Sonnabend, den 12 d. Mts. Morgens, Uhr4, in der Küche Feuer aus. Das Löschen gelang ohne das Haus zu schädigen, wenn auch die Möbel und Küchengeräte gelitten haben. Am folgenden Montag ereignete sich ein zweiter Ausbruch in dem selben Teil des Hauses; das Haus selbst hat nicht schlimm gelitten. Gestern, wie unser Jugendverein der Deutsch - Engl. Akademie gerade am Schließen war, wurde Feueralarm geläutet, wie ich aber auch beim Herauskommen meine Augen von einem Teil der Stadt zum andern schweifen ließ, ein Feuerschein war nicht wahrnehmbar. Ein Galizierhäuschen wars, das gleich gelöscht wurde.

Die Mitglieder unsers Nähvereins hatten unter sich beschlossen, den durch das Niederbrennen ihres Wohnhauses um den weitaus größten Teil ihres Hausrates gekommenen Gesch. Joh. A. Fast, eine **Ueberraschnng** in Gestalt eines sogenannten showers (Ueberbringung von allerhand nützlichen Haushaltsgegenständen) zu machen, die vollständig gelungen war.

Unser Enkel, Otto Janzen muß schon seit beinahe drei Wochen das Bett hüten, Typhus, ist sehr krank gewesen, scheint besser zu werden.

Einer von den aus Rußland eingewanderten Brüdern, namens Johann Sawatzky, ein Cousin unsers Br. Heinrich Wieler, Eigenheim, ging vorige Woche Dienstag, den 15 d. Mts., von H. Wielers nach der Eigenheimer Schule. Es war grimmig kalt. Plötzlich fühlte er einen Froststich am Ohr,zieht die Hand aus der Tasche, um das Ohr zu reiben, da wird er inne, daß dieselbe steif ist und so auch die andere. Wer ihm zu Hilfe gekommen,weiß ich nicht genau,glaube aber, daß er aus allen Kräften gelaufen war, um unter Dach zu kommen, wa ihm die beste, dort bekannte Behandlung zuteil geworden war und am darauf folgenden Tag, Mittwoch, ist er nach Rosthern gebracht, bei Geschw. Gerh. J. Andresen ins Quartier gegeben und von Dr. E. Penner behandelt worden. Vorletzte Nacht hatte er ganz gut schlafen können, ein Beweis, daß die fürchterlichen Schmerzen nachgelassen haben. Auf Befragen teilte mir Br. G. J. Andres gestern mit, daß es vielleicht möglich sei, die Hände zu erhalten, daß aber Teile derselben schlimme Fehler davontragen dürften. Doktor Penner teilte mir soeben mit, daß er den Patienten heute noch nicht gesehen habe, aber gestern seien die Hände in so gutem Zustande gewesen,daß er die beste Hoffnung hat, es werde alles gut werden. Von Gehr. Andresens Nachbarin, Frau Sprecher, wurde mir jetzt eben per Telephon gemeldet, daß Sawatzky die letzte Nacht nicht gut schlafen konnte, die Hände hatten sehr geschmerzt.

W. Rempel.

* * *

Winkler, Man. Januar 21 1924.

Es ist hier wenig Schnee, doch mit heftigen Winden, so daß es nicht gut auf Schlitten fährt, es wird meistens auf Wagen und Bugies gefahren. Es geschah hier nicht längst zurück, ein großes Unglück. Ein gewisser Isaak Braun fuhr seine Schulkinder zur Schule. Als er wieder zurück fährt, und über eine Brücke, scheute das Pferd, und das Fuhrwerk stürzte hinab. Sie ist ungefähr 8 bis 10 Fuß hoch und ohne Seitenzaun. Beim Hinabstürzen zerbrachen die Seitenstangen am Buggy, so daß das Pferd loskam und nach Hause lief. Zu Hause sehen sie mit einmal das Pferd ohne Vater und ohne Buggy. Da wird gleich angespannt und auf die Suche gefahren nach dem Vater. Bei der Brücke sieht er den Buggy stehen, und unter der Brücke liegt der Vater wie tot. Der Sohn fährt zum nächsten Farmer,holt ihn zur Unglücksstätte.Da hilft der Farmer dem Sohn,sie legen den Verunglückten aufs Fuhrwerk, und bringen ihn nach Hause. Er war ohne Bewußtsein. Er lebte noch etliche Tage, und wie mir gesagt wurde, ist er die meiste Zeit bewußtlos gewesen. Es betrauern ihn die Frau und Kinder. Unser herzlichster Beileid den Trauernden.

Sonnabend den 19 wurde im Dorfe Reinfeld bei Gerhard Frösen ihr Kindlein zur Grabesruhe gebettet. Und Sonntag den 20 d. Mts. wurde im Dorfe Schanzenfeld, ein Söhnchen der Isaak Reimer beerdigt. Leichenreden wurden gehalten von Prediger, Abraham Friesen. Das letzt genannte Kind wurde alt 1 Jahr 3 M. und 11 Tage.

Jakob A. Thießen.

* * *

Frazer, Montana, den 12 Januar 1924

„Ein Jahr geht nach dem andern hin, der Ewigkeit entgegen, Ach möchte doch der träge Sinn, dies fleißiger erwägen, ach brächte doch ein jedes Jahr, viel neue gute Früchte dar."

Beim Lesen solcher Worte, fühlt man wohl, daß es wohl an der Zeit sei, eine persönliche und gründliche Selbstuntersuchung anzustellen. Doch schade ist es, daß wir kurzsichtige Menschen nur allzu sehr geneigt sind, den Maßstab der Untersuchung bei andern anzulegen, und dann machen wir einen großen Rechenfehler, denn wir schätzen die Fehler bei unsern Mit- und Nebenmenschen gewöhnlich viel höher ein, als sie in Wirklichkeit sind, und uns persönlich vergessen wir darüber. So sollte es nicht sein. „Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Ja wahrlich, an Splitterrichter fehlt es auch

heute nicht. Wollen versuchen, die Worte jenes Dichters zu beherzigen der da sagt: „Richte nicht mit harter Strenge; Wenn du anderen fehlen siehst, da du selbst der Schwächen Menge, die dich drücket, nicht entfliehst, Urteilst du gewissenhaft, oder reizt dich Leidenschaft? Ich möchte „uns" dieses Wort der Ermahnung freundlichst mitgeben, nicht allein für dieses Jahr, sondern vielmehr, durchs ganze Leben. Mittlerweilen wollen wir unsern Vermittler Jesus Christus bitten, daß er Fürbitte bei unserm Vater einlege,daß er um uns grabe, und uns bedinge, ob wir dieses Jahr mehr Frucht bringen, wie es das zurückgelegte Jahr der Fall gewesen.

Jak. M. Thießen.

* * *

Clairmont, Alberta, 14 Januar 1924.

Wir hatten ein gutes Jahr mit einer schönen Ernte, aber die Preise sind nur schlecht. Es scheint aber,es bessert sich ein wenig,der Preis für No.1 Weizen ist jetzt 65 Cent das Buschel. Der Herr verläßt die Seinen nicht. Ihm wollen und sollen wir stets vertrauen. —Die Erde hat ein dickes, weißes Gewand angezogen so bei 12 Zoll dick. Bei all dem vielen Schnee ist es jetzt sehr schön, und sogar hatten wir den 5 Januar Regen. Nun es ist hier im hohen Nord-Westen viel Gutes, auch Schattenseiten. Im Durchschnitt sind hier die Ernten besser und früher als auf manchen andern Plätzen. Im Sommer ist es hier wirklich schön. — Bekannte sind im verflossenen Jahr schon heimgegangen. — Wir denken auch oft an die vielen Lieben, die zerstreut wohnen. Auch unsere Freunde in Meade Kansas und bei Inman,Lehigh und Buhler.

Peter E. Schröder.

* * *

Herbert, Sask. den 17. Januar 1924.

Wenn das Thermometer erst 31 Grad unter Null Reaumür zeigt, dann fühlt man sich in der Nähe des wärmenden Ofen am allerbesten. Wie ist's bei Euch im Süden G.J. Siemens Shafter, Calif.? Ihr seid den großen Wechsel vom hohen Norden bis dort im Süden doch innegeworden? Doch haben wir hier nichts zu klagen, haben alle Brot, und genügend Futter für das Vieh, hatten wir doch eine ganz schöne Ernte im vorigen Jahr. Wenn man aber Berichte liest, wie z.B. in No1. der Rundschau von A.K.Th. „Das schöne Californien", dann will bei manchem das Thermometer auch bis 31. über Null steigen. Ja Firebaugh muß eine schöne Gegend sein, demnach müssen wir hier im Norden doch viel entbehren.

Wie wird doch unser Mennoniten Volk sozusagen auf der ganzen Welt zerstreut? Von hier Swift Current, als auch von Manitoba, wollen noch immer mehr nach Mexico auswandern. Dann kam aber auch wieder ein Eschalon Einwanderer von Lechfeld, Rußländer. Nach Herbert kamen davon wohl 15 Personen. Auch werden hier von den Eingewanderten wiederholt Beratungen abgehalten. Verschiedene Komplexe von Land werden angeboten. Es ist wohl bis jetzt noch nichts Entschiedenes bestimmt worden.

Das Typhusfieber, das hier in Herbert einige Opfer gefordert hat, scheint mehr gebrochen zu sein. Einige sind auf dem Wege der Besserung.

Vom 7. bis zum 12. d.M. hatten wir in Herbert eine Bibelkonferenz, die Kirchengemeinde und Brüdergemeinde, waren beide vertreten. Es wurden die Briefe des Jakobus und Juda verhandelt von Br. H.A. Neufeld unter freier Besprechung. Da Br. Herman Neufeld noch zugereist war, so war das eine große Hilfe in der Auslegung. Tage des Segens für jeden Anwesenden. Diese Woche vom 14—18 ist Fortsetzung der Bibelbetrachtung in Main Centre, wo Br.Herman Neufeld den Philipperbrief und Br. H.A. Neufeld den Timotheusbrief verhandelt. Ferner werden diese beiden Brüder, wohl die meisten Stationen in solcher Weise besuchen.

Die Lehrer der Bibelschule, Prof. Wm. J. Bestvater und Lehrer H.R.Wiebe scheinen ganz mutig zu sein in ihrer Arbeit. Es wird hie und da unter Leitung der Lehrer ein Programm von den Schülern geliefert.

J. J. Töws.

* * *

White Fish, Montana, U.S.A. 9.Jan.1924.

Wir kamen zum Dez. her, und fanden unser Quartier wie folgt: Der alte Br. David Ewert bei H.D. Ewert. Ich war eine Woche bei D.D. Fröse, und Jakob A. Nickels waren 5 Tage bei J.H.Wiens. Dann zogen sie in ein Haus, das einer alten Witwe und ihrem kranken Sohne gehörte. Erstere ist bei ihrer Tochter in Kalispel, und letzterer war im Hospital

Da die Sägemühle nicht arbeitet, welches erwartet wurde, haben die neuen Ansiedler, Contrakte gemacht, Brennholz zu liefern, bis zum Juni in den nahen Fluß zu bringen, der so eine halbe, bis dreiviertel Meile von ihnen ab ist. Sie bekommen $3.25 per Cord (128 Cubick Fuß). In der Stadt bekommen sie $4 bis $6 per Cord, vier bis elf Meilen zu fahren. Einer hat 50 Cord, andere 150 und 200 Cord. So hilft Jakob A. Nickel Holz fällen.

Wir wohnen zwischen Bergen in einem wunderbaren Tal, mit einer Wasserquelle am Ausgang im Norden, die schönes Wasser hat, nie zu friert, 60 Schritte entfernt vom Wohnhaus. Sechs Gebäude sind in diesem kleinen Tal, das etwa 250 Schritte lang und 100 Schritte breit ist mit einem mittelhohen Berg im Westen und einem ziemlich hohen Berg im Osten, wo die Sonne nicht vor halb 10 zu uns herüber scheinen kann. Abends geht sie um halb fünf wieder hinter die Berge, die, so weit wir sehen können, bis Oben dicht mit hohen Bäumen bewachsen sind. (Verschiedene Fichtenarten.). Schnee hatten wir bis Weihnachten 2 Zoll; dann schneite es vier Tage, so haben wir jetzt auch gut 12 Zoll Schnee, überall gleich, kein Schneesturm. Nachdem es aufhörte mit Schneien, wurde es die letzten Tage des alten Jahres sehr kalt,und blieb so eine Woche bis zum 4. Januar. Zwei Tage wars 33 Grad R. und 5 Tage wars 27 oder 28 Gr.R. kalt, dann wurde es wieder mild.

Wir versammeln uns Sonntags abwechselnd in den Häusern. J.A.Nickel hat den Auftrag mit den Kindern die Sonntag-Schullektion zu betrachten, und wir erbauen uns gemeinschaftlich. Weihnachten ersten Feiertag Abend wurde bei H.D.Ewerts ein Weihnachtsbaum aufgestellt und ein Programm geliefert, wo durch Gesänge und Gedichte der Baum des Lebens und das Licht des Lebens versinnbildet wurde, wo auch wir als Glieder Christi Aufgaben und Anweisungen erhielten zu leuchten. Zum 30 Dez. war Br. John F. Thießen von Wolfpoint hier. Vormittag nach der S.S.Lektion hielt er eine kurze Ansprache und nach Mittag unterhielten wir das Gedächtnismahl des Leidens und Sterbens Christi. Br. Thießen war 5 Tage unter uns, wo wir Versammlungen und Bibelstunden hatten. Die Folge von der Arbeit war, daß mehrere Kinder sich bekehrten, und Vergebung der Sünden im Blute Jesu rühmen. Möge der Heiland sie immer mehr befestigen im Glauben und uns wolle Er Gnade geben, ihnen mit einem heiligen Wandel voran zu gehen.

Wir sind hier dreizehn Glieder der M. Br. Gem. Dann ist eine Familie, die wie ich denke Glieder der Brudertaler Gem. sind, die mit uns die Versammlungen besuchen. Sie wohnen bei Lupfer, haben einen kleinen Store.Wenn Brüder nach Californien fahren, würde ich sie ersuchen in White Fish oder Lupfer abzusteigen bei H. Penners und uns besuchen.

David Fröse.

* * * * *

Aus dem Leserkreise.

* * *

Nachklänge von unserer Konferenzreise.

(Von Geschw. H.E. u. Alh. Nikkel.)

(Fortsetzung)

Montag fing die Konferenz an, wo wir vieles gehört haben. Die folgende Nacht waren wir bei Peter Penners. Als wir vor 8 Jahren sie besuchten, lebte ihre kleine Tochter noch welche auf dem Fahrstuhl saß. Unsere Liese hatten wir damals auch mit. Beide sind nicht mehr hier. Dienstag zur Nacht fuhren wir mit Geschwister Peter Heinrichs mit. Auch da gab es manches mitzuteilen. Mittwoch besuchten wir Tante und Witwe Nikkel. Auch hier war eine Lücke zurückgelassen. Der Herr hatte den lieben Onkel durch den Tod abgerufen. Die Tante hat uns manches mitgeteilt von dem Kranksein des Onkels. Er war bereit zum Heimgang. Nächsten Tag fuhren die Tante und ihr Sohn mit uns zuerst nach Herman Andresen welche auch meine Tante ist. Haben uns in dem kurzen Besuch vieles mitgeteilt. Zu Mittag fuhren wir nach Gesch. Peter Löwens, durften auch mit dem alten Vater Löwen eine schöne Unterhaltung haben, er ist schon viele Jahre blind. Er sehnt sich auch heimzugehen. Sein Trost war, daß wir hier nicht immer bleiben brauchen. Nachmittag fuhren wir nach Gössel Hof-

pital, wo Kranke und Alte gepflegt werden. In ein Zimmer kehrten wir ein wo die Alte Witwe A. Klassen war und brachten ihr Grüße von ihrer Tochter P. Gädderts, welche hier unsere Nachbaren sind, sie war froh von ihnen zu hören. Dann kamen wir nach Peter Janzen, welche die Eltern zu Frau Rudolf Gäddert sind, welche hier bei ihren Eltern wohnen. Auch da war unser Besuch nur kurz. Von da fuhren wir zurück nach Geschwister J. Klassen, nahmen dann von Tante Abr. Nikkel Abschied. Möchte der Herr auch in ihrem Witwenstand ihr Trost sein. Am nächsten Tag fuhr Br. Klassen mit uns zu Br. P. Friesen, der als Betschler seine Farm bearbeitet. Er ist der Bruder zu Schwester Isbrand Harder. Wir durften auch hier Grüße abgeben. Bei Geschwister H. Flamming war der Br. nicht zu Hause, deshalb war der Besuch nur kurz. Von da fuhren wir nach Geschw. C. Pletten. Bei Br. Plett besuchten wir die alte Mutter und durften uns manches mitteilen. Dann fuhren wir nach Geschw. P. Kasberts, durften auch hier uns manches mitteilen. Nun wurden wir nach Canton gefahren, wo wir den Zug bestiegen.

Möchte noch allen bei Springfeld, wo wir einkehren durften, zurufen: Gott vergelte euch eure Liebe und Mühe und Arbeit, die ihr mit uns gehabt, und wenn wir uns hier nicht mehr treffen sollten, dann auf Wiedersehen dort Oben. In Inman war P. E. Nickel da, um uns abzuholen. Wir blieben bei ihm über Nacht und am nächsten Tag, Sonntag, fuhren wir zusammen nach Buhler zum Erntedankfest, Kirchweihe und Begräbnis. So vielem hatten wir an einem Tage noch nicht beigewohnt. Wir waren da bei Geschw. Dietrich Siemens zu Mittag. Die Geschwister hatten wir hier in Laird kennen gelernt.

(Fortsetzung folgt).

* * *

Winnipeg, Manitoba, 4. Januar 1924.

Zwischen Winnipeg und Edmonton ist direkte Verbindung. Passagierzug No. 51 verläßt Winnipeg um ½12 Uhr vor Mitternacht. In diesen Zug setzte ich mich am Sonntag vor Weihnachten. Fünfzehn Minuten vor vier Uhr Montag nachmittag gelangte ich nach Saskatoon. Meine zwei Töchter, die älteste und die jüngste, begegneten mir auf dem Bahnhof. Nachdem ich ihnen mein Reisegepäck übertragen, ging es weiter nach Perdue, wo ich zehn Minuten vor sechs Uhr anlangte. Br. D. Lemberg von Petersburg erwartete mich und brachte mich in sein Heim, achtzehn Meilen nordwärts von der Bahn. In seinem Hause war auch seine Schwiegermutter, eine ältere russische Schwester von Petersburg, mit der ich mich vor einigen Wochen verlobt hatte. Br. Luka Krawtschenko sollte am Weihnachtstage nach dem Gottesdienst die Trauung vollziehen. Das war ein großes Ereignis in der ganzen Ansiedlung, denn so etwas war noch nicht vorgekommen, daß ein älterer Bruder und eine ältere Schwester sich noch in ihren alten Jahren die Hand zum Ehebunde reichten. So strömten sie denn von allen Seiten herbei, und das Versammlungshaus, 70 Fuß lang, füllte sich bald so, daß auch die Türen der Reserveräume auf die Seite geschoben werden mußten. War schon der Predigtgottesdienst anregend gewesen, so war die Trauhandlung mit den sich derselben anschließenden Gratulationen so freudeerregend, daß die große Versammlung es sich sagen mußte, daß auch alte Leute noch eine fröhliche Hochzeit halten können. Ja, es war der Mühe wert, die große Reise gemacht zu haben, um im Kreise der russischen Geschwister dies Fest gefeiert zu haben. Als man mich fragte, wann ich gedenke wieder zu kommen, sagte ich, daß solches nur eine Frage der Zeit sei, indem ich so enge mit dem russischen Volke verbunden sei, daß ich sagen müsse: „Euer Volk ist mein Volk und Euer Gott ist mein Gott."

Indem ich diesen kurzen Bericht schließe, muß ich noch sagen, daß ich es bedauere, daß unsere russischen Brüder von den Deutschen, auch von den gut russisch sprechenden Brüdern, nicht besucht werden. Was wir in Rußland verfehlt haben, das widerholt sich auch in Amerika: wir schätzen die Russen zu wenig, und an diesem Mangel an Wertschätzung leidet dann das ganze Werk unter den Russen, und andere, eigene Ziele verfolgende Arbeiter machen Gebrauch davon und leiten dieses russische Volk, das der Leitung bedarf, auf Abwege. Mit Gruß

Hermann Fast.

* * *

Waldheim, Sask.

Ich erhielt den 16 Oktober einen Brief von meinem Neffen H. H. Penner, geschrieben den 7. September 1923, vom Dorfe Warwarowka. Er schreibt: „Montag, den 3. September, hatten wir hier einen traurigen Vorfall. Zwei junge, blühende Jungfrauen fanden ihren Tod durch Ertrinken. Die eine ist Helena Peters, Tochter der Witwe Jacob Peters. Witwe Peters ist eine Maria Braun, Tochter von J. Braun von Paulheim. Die zweite ist Justina Klassen von Dubowka, Tochter des Verstorbenen Aron Klassen. Ihr Bruder ist mit dem 4. Transport nach Amerika gefahren. Bitte, es dem lieben Onkel durch die Blätter bekannt zu machen. Anna Neufeld ging zu Justina Klassen und lud sie ein, baden zu gehen, denn es war ziemlich warm. Sie gingen zur Tränke; da stand ein Trog. Sie stiegen hinein und fuhren bis zur Hofstelle des Abr. Braun. Da kamen gerade Helena und Lydia Peters, Töchter des Wilhelm Peters, Schullehrer, zur Tränke gegangen, aber nicht mit der Absicht zu baden. Da riefen die Mädchen auf dem Trog, sie sollten auch hinkommen und fahren. Helena Peters fürchtete, ob der Trog auch mehr tragen würde; aber sie meinten, sehr gut. Helena Peters, welche gut schwimmen konnte, schwamm hin, ungefähr 4 Faden vom Ufer. Als sie nun bis zum Trog kam und an die Ecke hielt, schöpfte derselbe Wasser, und die Insassen sprangen alle hinaus. Justina Klassen konnte nicht schwimmen und bekam Anna Neufeld zu halten, welche schwimmen konnte, nun gingen beide unter. Letztere aber machte sich los und schwamm nach dem Ufer. Aber Justina Klassen bekam Helena Peters zu halten, und gingen beide unter und ertranken. Als die Menschen zusammen kamen, welches auch nicht lange dauerte, war es schon zu spät —sie waren tot."

* * *

Rotterdam, Holland. 7. Janua 1924.

Unter den hiesigen Mennoniten hat sich eine „Wehrlosigkeitsgruppe" gebildet, die sich zur Aufgabe gestellt hat, durch Schriften mehr Kenntnis über die Wehrlosigkeit zu geben. Diese Gruppe, entstanden aus dem Verein der Mennonitischen Gemeindetagen hat als Leiter den vor einiger Zeit in Amerika gewesenen Dr. J. M. Leendertz.

Jac. Thießen.

* * * * *

Hilfswerk-Notizen.

(Gesammelt von Levi Mumaw.)

* * *

Bericht

der Versammlung des Mennonitischen Zentral-Komitees, gehalten den 28. Dezember 1923 in Scottdale, Pa.

Die siebente Versammlung des Mennonitischen Zentral-Komitees fand den 28. Dezember 1923 in Scottdale, Pa., statt. Die Versammlung wurde um 10 Uhr vormittag durch den Vorsitzenden, P. C. Hiebert, zur Ordnung gerufen. Die folgenden Mitglieder waren anwesend: P. C. Hiebert, J. M. Tschetter (Stellvertreter von D. M. Hofer), Allen Yoder, M. H. Kratz, D. M. Cloudon, Orie O. Miller und Levi Mumaw.

Das Protokol der letzten Versammlung wurde gelesen und gutgeheißen.

Berichte der Beamten.

Bericht des Vorsitzenden.

Es war mir sehr angenehm, daß sich mir die Möglichkeit bot, durch die Briefe, die mir von unseren Arbeitern im Auslande übersandt wurden, mit unserem Werke in Rußland in steter Fühlung zu bleiben. Auf diese Weise ist es mir möglich gewesen, mich nicht nur über die Berichte der Lokal-Komitees an unsere Vertreter und über die offiziellen Berichte unserer Arbeiter auf dem Felde zu informieren, sondern auch der dadurch vermittelte Gedankenaustausch unserer Arbeiter selbst ist mir von Interesse gewesen. Unsere Arbeiter haben, wie aus diesen Berichten hervorgeht, keine leichten Aufgaben. Oft tritt ein Fall ein, daß Schwierigkeiten entstehen, deren Lösung sehr sorgfältige Untersuchung sowohl als gesundes Urteil erfordert. Wie mir scheint ist die Leitung des die Traktoren betreffenden Werks und der geplante Verkauf derselben besonders schwierig und mit Sorgen verknüpft gewesen. Wir haben alle Ursache, dankbar zu sein, für die Arbeiter, die wir auf dem Felde haben, und für sie zu beten und für ihr Wohlbefinden nach Kräften zu sorgen.

Hiezu ist es mein Vorrecht, mitzuhelfen an der Zukunft, das Werk und der

sen Bedürfnisse zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und dadurch zur Unterstützung desselben aufzumuntern. Dies geschah durch Bericht Erstattung in verschiedenen Kirchen, auf Grund meiner eigenen Beobachtungen auf dem Arbeitsfelde sowohl als der Berichte, die von Zeit zu Zeit von unsern Arbeitern im Auslande einliefen. Ich habe überall großes Interesse für das Werk gefunden, ein Interesse, das sich praktisch betätigte durch lieberale Beiträge bis letzten Frühling, als die Verhältnisse sich offenbar zum Besseren wendeten und unser Sekretär uns informierte, daß die Not im Abnehmen begriffen war.

Sobald die Not in Rußland mehr und mehr unter unsere Kontrolle gebracht worden war, wurden von verschiedenen Seiten Vorschläge gehört über die Fortsetzung dieses Wohltätigkeitswerkes und der Wunsch geäußert, daß sich dasselbe nicht auf Rußland beschränken sollte, wofür das Mennonitische Zentral-Komitee hauptsächlich organisiert worden war. Diese Vorschläge haben sich zu einer Bewegung entwickelt, welche sich das Ziel setzt, unsere Hilfswerk-Tätigkeit auf eine permanentere Basis zu bringen und eine Organisation für allgemeinere Zwecke zu bewerkstelligen. Nach wiederholten Beratungen mit verschiedenen Personen von gutem Urteil und Einfluß veröffentlichte ich, wie euch wohlbekannt ist, durch die Zeitschriften eine allgemeine Aufforderung an unsere Gemeinden und Konferenzen, ihre Stellung zu solch einer Bewegung Ausdruck zu geben.

In Erwiderung auf diese Aufforderung haben die folgenden Konferenzen Beschlüsse gefaßt, die solch eine Bewegung begünstigen: Illinois Zentral-Konferenz, Allgemeine Konferenz Mennoniten, Wehrlose Mennoniten, Pazifische Distriktkonferenz der Mennoniten-Brüder, und die südliche Distriktkonferenz der Mennoniten-Brüder. Andere Konferenzen haben sich über das Werk noch nicht geäußert und zwar einige aus der Ursache, weil ihr Programm bereits ausgefüllt war, ehe ihnen dieser Auftrag unterbreitet wurde, und andere, weil sie in der Zeit keine Sitzung hatten. Von mehreren Konferenzen, die sich noch nicht auf günstige Weise geäußert haben, habe ich die Versicherung von einflußreichen Männern, daß die allgemeine Meinung die Bewegung gutheißt.

Auf Grund dieser Information fühle ich mich veranlaßt, diesem versammelten Komitee, in welchem sich drei von ihren Konferenzen speziell für diesen Zweck ernannte Repräsentanten befinden, den Antrag zu stellen, daß wir Schritte nehmen zur Ausarbeitung eines Planes für die Organisation und das Werk dieser permanenten Hilfswerk-Organisation, damit wir imstande sein mögen, an gehöriger Stelle etwas Greifbares vorzulegen, wenn weitere Betrachtung über diese Bewegung stattfinden soll in den verschiedenen Gemeinden oder Konferenzen.

P. C. Hiebert, Vorsitzender.

Bericht des Sekretärs.

28. Dezember 1923.

Zur Zeit unserer letzten Versammlung, die den 27. Dezember 1922 in Chicago Ill., gehalten wurde, waren die Aussichten für Rußland sehr dunkel. Alle Anzeichen deuteten hin auf eine Zunahme der Hungersnot bis in den Monat März dieses Jahres. Die American Relief Administration machte ernstliche Anstregungen, ihre Lagerhäuser in Rußland mit größten Quantitäten von Nahrungsmitteln zu versehen. Alvin J. Miller, Direktor unseres Werkes in Rußland, teilte uns seine Meinung mit über den zu erwartenden Höhepunkt der Not und einen Monat später berichtete er, daß nach seiner Schätzung wohl Nahrungsmittel im Wert von $140,000.00 nötig seien. Doch innerhalb eines Monats darnach zeigte es sich deutlich, daß alle Voraussagungen unrichtig waren. Die Hungersnot war gebrochen. Nahrungsmittel, die auf dem Wege nach Rußland waren, wurden verkauft und in andere Länder geschickt. Unsere Pläne inbezug der Höhe der erforderlichen Geldmittel wurden geändert und neue Zustände herrschten vor in Rußland. Unsere Arbeiter im Felde wußten ihr Werk den neuen Verhältnissen anpassen und das Werk wurde bis zur Ernte fortgesetzt. Es zeigte sich, daß lokale Verhältnisse derart waren, daß unsere mennonitischen Kolonien in Rußland wieder imstande waren, für ihr eigenes Brot zu sorgen.

Seit jener Zeit hat sich die Aufmerksamkeit der Amerikanisch-Mennonitischen Hilfsaktion auf Rekonstruktions-Arbeit gerichtet. In der Einbringung der Ernte, die zum Teil durch unser Traktor-Programm ermöglicht wurde, wurde Hilfe geleistet. Während der letzten drei Monate wurde das Hilfswerk auf das durch Hungersnot heimgesuchte Sibirien ausgedehnt.

Die folgenden Amerikaner befinden sich zur Zeit auf dem Felde:

Alvin J. Miller, Direktor in Rußland.
Howard C. Yoder, Distrikt-Aufseher Alexsandrowsk.
Gerhard G. Hiebert, Distrikt-Aufseher Süd-Ukraina.
D. R. Höppner, Distrikt-Aufseher Orenburg.
Daniel Schröder, Distrikt-Aufseher Samara.

Die Namen des russischen Personals sind wie folgt:

Heinrich Martens, Vertreter in der Krim.
Johann Dyck, Vertreter Köppental.
Jakob Wittenberg, Vertreter Sibirien.
Heinrich Friesen, Gehilfe Sibirien.
Peter Wiens, Gehilfe Sibirien.

Für Oktober und November wurden je $5000.00 und für Dezember $4000.00 verausgabt. Br. Miller benachrichtigte uns daß später mehr nötig sein wird. Dies wird ohne Zweifel von den Bedürfnissen in den Hungerdistrikten von Sibirien abhängig sein.

Unter den Betätigungen im Rekonstruktionswerk ist die Einfuhr von Pferden aus anderen Gegenden in die Kolonien welche durch die A. M. R. ermöglicht wurde, zu nennen. Die Traktoren werden an eine Organisation in den mennonit. Kolonien zu besonderen Zahlungsbedingungen verkauft. Es sind in dem hiesigen Bureau Pläne eingetroffen, nach welchen sich die Kolonisten verpflichten, die Zahlungen in drei jährlichen Terminen zu leisten.

Allgemeine Hilfe wird jetzt nur Familien geliefert, statt Dörfern, wie es früher der Fall war. Dies wird ins Werk gesetzt durch A. M. R. Nahrungsmittel-Pakete. Die Kleider-Sendungen sind ankommen, aber es ist nicht gestattet, Pakete, die für besondere Personen geschickt worden sind, an dieselben abzuliefern. Es ist darum nötig geworden solche Pakete für die allgemeine Verteilung zu verwenden. Nur die erste Sendung solcher Pakete durfte an die Adressaten abgeliefert werden, und zwar erst dann, nachdem ein Viertel des Inhalts herausgenommen worden war, um für die allgemeine Verteilung verwendet zu werden. Das Mennonitische Zentral-Komitee bedauert, daß es nicht möglich war, alles den Wünschen der Sender gemäß zu machen. Eine Verantwortlichkeit oder Garantie daß wir dies tun könnten, ist von uns nicht übernommen worden. Die Pakete wurden nach Empfang eingeschrieben und weiter befördert mit vollständigem Ausweis und Namen der Sender und der Person, für welche die Sachen bestimmt waren, aber durch Einwendungen, die von der russischen Regierung gemacht wurden, konnte die Ablieferung nicht ausgeführt werden.

Viele Dankbriefe von unsern Arbeitsfeldern sind hier eingetroffen. Unter denselben ist der Beschluß, der von dem Allrussischen Mennonitischen Landwirtschaftlichen Verein auf ihrer ersten Sitzung angenommen worden ist. Abschriften dieses Beschlusses sind den Zeitschriften zur Veröffentlichung übersandt worden.

Unsere weiteren Bedürfnisse haben vor allem mit der Hilfsaktion in Sibirien zu tun, sowie mit den allgemeinen Betriebsunkosten in Rußland nebst der Hilfe, die den Bedürftigen in diesen Distrikten noch gegeben wird.

Levi Mumaw, Sekr.

Treasurer's Report

Mennonite Central Committee
Scottdale, Penna.
December 28, 1923.

From July 27. 1920 (date of organization), to December 26. 1923.

Receipts

Canadian Mennonite Central Committee	$ 57,101.86
Central Conference of Mennonites	7,201.97
Church of God in Christ, Mennonite	6,434.35
Emergency Relief Commission	192,175.78
Eastern Mennonite Board of Missions and Charities	43,820.87
Krimmer Mennonite Brethren Church	24,692.06
Mennonite Brethren Church of N. A.	62,712.56
Mennonite Relief Commission	174,283.71

Personal Accounts		250.00
Pacific Branch of the Relief Commission for the Suffering Mennonites in Russia		1,500.00
Refugee Account		17,620.67
Donations from individuals and other organizations		18,546.97
Total		$606,340.80
Paid		
Executive Expense	$	9,063.91
Germany Relief		190.31
Loans Receivable		4,000.00
M. F. F. Lechfeld relief		2,000.00
D. M. H. Lechfeld relief—Immigration		1,000.00
Personal accounts		65.00
Russia Relief		536,890.64
Refugee Account		18,971.91
Tractor, Machinery—Reconstruction		30,796.94
Cash on hand		3,362.00
Total		$606,340.80
Clothing Account		
Amount previously reported	$214,765.25	
To make correct amount for shipment Sept. 29, 1923	5,000.00	
Shipment Jan.23. 1923	25,500.00	
Shipment May 10, 1923	950.00	
Shipment Dec. 6, 1923 to Germany	14,000.00	
Total		$260,215.25
Special Shipments		
Corn Grits, flour, etc.	10,000.00	
Flour from Canada	9,729.84	
Total		$ 19,729.84
Food and Clothing Drafts		
Remitances reported to this office		184,160.00
Total Cash Receipts		606,340.80
Grand Total		$1,070,445.89

* * *

Bericht des Gehilfen des Sekretärs.

Das Werk des Gehilfen des Sekretärs während des ganzen Jahres 1923 hat wiederum die Hilfsaktion in Bezug auf die Immigration zum Mittelpunkt gehabt.

In den ersten Monaten des Jahres machte sich die Ueberzeugung geltend, daß alles was in unseren Kräften steht, getan werden sollte um den mennonitischen Flüchlingen aus Rußland, die in Konstantinopel, Batum und Lechfeld, (Deutschland) gestrandet waren, zur Ueberfahrt nach Amerika zu verhelfen. Durch unser Bureau wurden alle solche, die Verwandte in den Vereinigten Staaten hatten, mit diesen Verwandten in Verbindung gesetzt und in den meisten Fällen sandten dieselben die finanzielle Hilfe, die erforderlich war, um sie herüber nach den Vereinigten Staaten zu bringen. Durch die Mitwirkung eines speziellen Komitees, welches von den Eastern Mennonite Board of Missions und Charities ernannt worden war, gelang es, Freunde zu finden, die willig waren, dasselbe für alle solche zu tun, die keine Verwandten hier hatten. Durch diese vereinigten Anstrengungen ist es allen Mennoniten in den obigen Gruppen möglich gemacht worden, nach den Ver. Staaten zu kommen und in den meisten Fällen finden sie sich recht gut in die Verhälnisse in ihrer neuen Heimat. 208 Personen sind auf solcher Weise seit dem 1. Juli 7923 herübergekommen. Etwa 65 von diesen kamen vom Lechfeld in Deutschland und die übrigen von Konstantinopel. Im Ganzen haben seit dem Anfang unserer Bemühungen zwischen 300 und 400 Personen eine neue Heimat in den Vereinigten Staaten gefunden.

Die erste Gruppe von 62 Personen standen zu Anfang des Jahres noch unter Bürgschaft. Der Termin der Bürgschaft ist den 1. Juni 1923 ausgelaufen. Bereits vor diesem Zeitpunkt waren Anordnungen getroffen worden zur Begleichung ihrer Schulden an das Zentral - Komitee, darum wurde die Aufhebung der Bürgschaft beantragt und dieser Antrag wurde an dem besagten Datum bewilligt.

Das Komitee hat für Ausgaben für diese Gruppe nach ihrer Ankunft in Amerika noch ein Guthaben von etwa $2000 00, welches noch aussteht. Diese Schulden waren am 1. Oktober 1923 fällig. Zinstragende Schuldscheine wurden von allen gefordert, die an jenem Zeitpunkt noch mit der Zahlung im Rückstand waren. Die meisten dieser Schuldscheine sind bereits ausgefertigt worden.

Viele von den Einwanderern, die später gekommen sind, haben auch Verbindlichkeiten gegen das Komitee, für Hilfe, die ihnen von unseren Bureaus in Kostantinopel und Batum geleistet worden ist. Zur Zeit werden Anstrengungen gemacht, um diese Sache aufzuklären und die Schuld auf die betreffenden Personen richtig zu verteilen. Sobald diese Aufgabe erledigt ist, werden mit jedem dieser Einwanderer Anordnungen getroffen werden zur Abtragung seiner Schuld.

Zur Zeit befinden sich noch eine Anzahl mennonitischer Flüchtlinge aus Rußland in verschiedenen Teilen Deutschlands, von denen wir gebeten werden, ihnen dieselbe Hilfeleistung zu Teil werden zu lassen wie andern, daß andere sich auf dem Weg nach Konstantinopel befinden, oder bereits gelangt sind. Die Eastern Board verspricht dieselbe Hilfeleistung für 1924 wie in diesem Jahre gegeben worden ist, vorausgesetzt, daß die Not dieser Immigranten und die Bedingungen, unter welchen sie kommeen können, dieselben sind. Die Mennonitische Immigrationsbehörde hat ebenfalls Interesse an diesem Problem. Da die jetzigen Einwanderungsgesetze Veränderungen unterworfen sind und die wirklichen gegenwärtigen Zustände und Nöte in Rußland noch nicht völlig bekannt sind, ist uns noch nicht klar, was in diesem Werk im Laufe des Jahres 1924 getan werden kann.

Orie O. Miller,
Gehilfe des Sekretärs.

* * *

Die fogenden Beschlüsse wurden angenommen:

1. Das der Vorsitzende ein Auditing Komitee von drei Gliedern ernennen soll, um die Kassenberichte des Schatzmeisters vor der nächsten Versammlung des Komitees zu prüfen.

2. Daß wir die Bemühungen unserer Arbeiter in Rußland, die vorhandenen Traktore auf die bestmöglichste Weise zu veräußern, gutheißen und ihnen dringend raten, das Werk sobald als tunlich und möglich ist abzuschließen.

3. Daß wir unser Volk ermutigen, zur Mithilfe in der Beschaffung der nötigen Mittel zur Abhilfe der Not der von einer Hungersnot heimgesuchten Kolonien in Sibirien (etwa 12,000 Seelen), sowohl als zur Hilfe für die Notleidenden in Rußland in Uebereinstimmung mit den Vorschlägen unserer Arbeiter in Rußland, und daß die Bitten um Hilfe, die von dort von Zeit zu Zeit eintreffen, veröffentlicht werden sollen.

Die Sache einer permanenteren Hilfswerk Organisation wurde in Anregung gebracht und in Beratung genommen. Es wurde hervorgehoben, daß einige Organisationen und Konferenzen sich zu Gunsten einer solchen Organisation geäußert hatten und es wurde ein Plan angenommen nach welchem die Beratung über die Probleme fortgesetzt werden kann bis auf eine Zeit, die zur definitiven Organisation eines solchen Werkes geeignet sein mag.

Levi Mumaw, Sekretär.
7. Januar, 1924.

* * * * *

Einwanderung.

* * *

Rosthern, 15. Januar, 1924.

Werter Editor!

Das Immigrantenkomitee ersucht Sie hiemit, beiliegende Erwiderung in eine der nächsten Nummern der Mennonitischen Rundschau aufzunehmen. Es tut uns leid, daß wir Ihnen zumuten müssen, etwas zurechtzustellen, was von Ihnen gebilligt worden u. bereits der Oeffentlichkeit preisgegeben ist. Wir wissen, daß Ihr Blatt nicht der Polemik offen stehen soll, sondern dem Frieden dienen. Auch wir möchten nur dem Frieden dienen. Aber um der Sache halber sahen wir es in diesem Fall als unsere Pflicht an, diese Erwiederung einzuschicken. Es handelt sich um die Hauptursache unserer Auswanderung, und in dieser Beziehung darf keine Unklarheit bestehen. Hätte es sich um weniger wichtige Dinge gehandelt, so hätten wir geschwiegen.

Im Auftrage des Immigrantenkomitees
J. J. Klassen.

Erwiderung.

Wir Immigranten bedauern es tief, daß die „Mennonitische Rundschau" den Artikel „Zurechtstellung des Artikels „Ein Kampf gegen Gott", unterzeichnet von Isaak Epp, in ihre Spalten aufgenommen hat. Diese Zurechtstellung ergibt ein falsches Bild über die Zustände in Sowet Rußland. Wir glauben, daß die Dekrete der Sf. Regierung über Kirche und Schule auch hier in Canada so weit bekannt sind, daß jeder weiß, daß es dem Prediger, ebenso auch

dem Diakon und jedem, der irgend einen Dienst an der Kirche hat, verboten ist, in irgend einer Regierungsinstitution eine Anstellung zu bekommen. Weil in Rußland nun alles verstaatlicht ist, die Schulen, die Krankenhäuser, alle Wohltätigkeitsanstalten, Fabriken, Mühlen, Handlungen u.s.w. so ist augenscheinlich, daß ein Prediger nirgends einen Posten annehmen darf. Er ist weder wahl- noch stimmberechtigt und darf nicht mitsprechen, wenn es sich um Gemeinde- oder Schulangelegenheiten handelt. Er ist vollständig ausgeschaltet aus der bürgerlichen Gesellschaft.— Es ist wahr, in abgelegenen Dörfern, wo die ganze Bevölkerung aus Mennoniten bestand, wurde das Gesetz nicht so streng durchgeführt,und der Prediger wurde gelten gelassen. Das war aber nicht Regel, auch nicht dem Gesetze gemäß.

Als den Kirchen ihre Kostbarkeiten abgenommen wurden, haben unsere mennonitischen Gotteshäuser nicht darunter gelitten, weil in ihnen weder goldene noch silberne Schätze waren. Aber in den russischen Kirchen hat man nicht nur den unnötigen Schmuck oder die zwecklosen Gegenstände genommen, sondern auch die goldenen Abendmahlsbecher und die Heiligenbilder in kostbarer Einfassung. Vom Standpunkte der Sowet-Regierung war das unnötiger Schmuck, wie ihnen ja die ganze Kirche unnötig, ja schädlich erscheint. Aber so war es nicht vom Standpunkte der russischen Kirche aus.

Als die Gemeinden zum erstenmal einen Pachtkontrakt wegen Benutzung der Kirchen mit der Regierung abschließen mußten, hieß es: Die Kirchen werden den Gemeinden unentgeltlich zur Nutznießung freigegeben. Aber für die Gemeindehäuser bei den Kirchen: Pfarrhäuser, Wächterhäuser u.s.w. müssen die Gemeinden Pacht zahlen. Es dauerte nicht ein halbes Jahr, da kam man mit der Feuerversicherung auf, und die Gemeinden mußten zahlen. Nicht lange danach kam die Steuer, und die war nicht klein. Es fiel den Gemeinden schwer, sie aufzubringen.

Die Prediger brauchten kein Patent zu lösen, aber die Zahlungen mußten sie machen. Prediger und Diakone wurden im Vergleich mit den übrigen Bürgern mit einer vierfachen Steuer belegt. Und diese Steuer bezog sich nicht nur auf ihre Person, sondern auf jedes Familienmitglied, ja auch auf ihre Pferde. Weil die mennonitischen Prediger und Diakone ihre Pferde zu demselben Zwecke brauchen wie jeder Landwirt, so wurde im Kirchenrat die Frage erwogen, ob man nicht bei der Regierung einkommen solle mit einer Petition um Befreiung von dieser erhöhten Steuer auf die Pferde. Wir standen aber davon ab aus Furcht, die Regierung könnte den Predigern und Diakonen ihr Recht,gleichmäßig mit den andern Bürgern Land zur Nutznießung zu bekommen, absprechen. Und wovon sollten sie dann leben? Wiederum mußte die Gemeinde zahlen.

Die Sowet-Regierung gestattet Religionsfreiheit, selbst Propaganda darf getrieben werden. Aber diese Freiheit wird stark beschnitten dadurch, daß gegen die Bestrebungen der Regierung nichts gesagt werden darf. Nun, wir möchten den Prediger sehen, der ruhig und freudig von seiner Kanzel das lautere Evangelium predigen kann, wenn er sieht, daß in der Versammlung alle Kinder, Jünglinge und Jungfrauen bis zum 18. Lebensjahre fehlen, wenn er daran denkt, daß diese jungen Leute, die Hoffnung der Zukunft, in derselben Zeit und auch sonst alle Tage in der Schule dem Einflusse einer antireligiösen Propaganda ausgesetzt sind. Die Beweggründe unserer Auswanderung waren ja gerade die Beschränkungen auf religiösem Gebiete. Das Immigrantenkomitee.

(Anmerkung. Den Artikel „Ein Kampf gegen Gott" nahm ich auf, da ich glaubte, daß er beitragen werde, unsere Leser über die Lage in Rußland mehr aufzuklären. Darauf erhielt ich die Zurechtstellung von Prediger Isaak Epp, ein Immigrant, der heute in Predigt- und Seelsorger—Arbeit in Alberta dient, wie die Nachricht bei mir vorliegt. Ich erkundigte mich bei weiteren Immigranten, darunter auch bei meinem lieben Vater, der erst vor 2 Monaten hier eingetroffen ist und in Rußland Aeltester einer großen Gemeinde war, über die Lage in ihrer Gegend. Als Aeltester hat er dauernd mit den verschiedensten Regierungsinstitutionen zu tun gehabt. Er bestätigte, daß die Mennoniten—Gemeinden im Donezer Gouv. keine Miete für Kirchen bezahlt haben, nur Feuerversicherungs—Zahlung geleistet. Kein Prediger hat ein Patent einlösen müssen. Kein Prediger oder Diakon ist höher besteuert worden, als sonst ein Landwirt. Früher wurden die Gottesdienste auf vielen Stellen in den Schulen abgehalten, doch das wurde verboten, da der Religionsunterricht in den Schulen verboten ist. Laut einem Dekrete mußten die Gemeinden sich zur Registration melden. Die Nikolajewkaer Gemeinde kam gleichzeitig mit dem Gesuch ein, die Gottesdienste in den Häusern abhalten zu dürfen, bis dahin war eine große Scheune dazu benutzt worden, und die Erlaubnis wurde auf das Gesuch ohne Widerrede bewilligt. Dieselben wurden und werden bis heute von Alt und Jung besucht. Dieses ist die Lage der Mennoniten Gemeinden im Donetzer Gouv.. Br. Isaak Epps Zurechtstellung war wohl auch nur die Erfahrung seiner heimatlichen Gemeinde, und dieses hätte wohl noch gebracht sollen sein. Von Moskau habe ich die Nachricht, daß die dortigen registrierten Gemeinden sich noch einer größeren Freiheit erfreuen, als in der Provinz. Der alten russischen Orthodoxen Kirche hat es auch im Donezer Gouv. sehr schwer ergangen, und das in jeder Hinsicht. Wie die obige Erwiderung berichtet, hat es unseren Gemeinden in der Alten Kolonie schwerer, ja sehr viel schwerer ergangen, wie wir es auch aus den vielen Berichten. die die Rundschau gebracht hat, erfahren haben. Aehnliche traurige Nachrichten liegen auch aus der Molotschnaja vor.

Ueber die Ursache der Auswanderung unserer Glaubensgenossen aus Rußland brachten wir in der Nummer vom 28. Nov. 1923 „Was unsere Glaubensgenossen aus Rußland treibt." Dieses umfaßt alle Kolonien Rußlands, denn die Dekrete sind für ganz Rußland gültig. Und dieselben sind nicht derart, daß sie Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in Rußland garantieren.Dieses ist ja auch der Grund, warum die freie Volksregierung der Vereinigten Staaten nicht daran denkt, die russische Soviet—Regierung anzuerkennen, wenn auch einzelne Senatoren es empfehlen, wohl Geschäfte halber. Dieses ist der Grund der Auswanderung, und es bleibt der Grund bei der heutigen Lage. Wenn der große Gott etliche Gemeinden unserer Glaubensgenossen in Rußland in besonderer Weise dabei beschützt hat, so wollen wir es uns auch sagen und Gott danken. Ihn aber auch bitten um weiteren Schutz für unsere Glaubensgenossen, denn in eines jeden Herzen ist die Furcht „eh's morgen ist, kann's ändern sich," und das könnte bei der dortigen Lage auch für diese Gemeinden der Fall sein.

Es tut mir leid, daß ich diese Anmerkung nicht nach Br. Isaak Epps „Zurechtstellung" in Nummer 1. gebracht habe. Ed.—)

* * *

Ein Ueberblick über die Siedlungsmöglichkeiten für die neu eingewanderten Mennoniten aus Rußland.

Bei einer Einwanderung sind zwei schwere Aufgaben zu lösen: Die Reise mit allem was drum und dran ist, und die Gründung frischer Heimstätten in der neuen Heimat.

Viel mühevolle Arbeit kostete die Auswirkung der Ausreise- und Einreiseerlaubnis sowohl als auch die Vereinbarung mit der C. P. R. angehend des Transportes. Viel Ausdauer und Energie ist auf die Lösung dieser Fragen verwendet worden.

Für etwa 3000 Seelen ist diese erste Aufgabe der Immigration nun glücklich erledigt worden. Die Größe dieses Erfolges wird uns so recht klar, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die Finanzierung des Transportes etwa eine halbe Million Dollar kostet, während wir doch so zu sagen ganz mittelos sind.Es ist dieses für uns ein Beweis, daß man unter Umständen auch große Sachen ausführen kann, wenn man zum Beginn auch keine Geldmittel da sind. Diese Tatsache gibt uns Mut, auch für die Zukunft die Hoffnung nicht fallen zu lassen.

Menschen haben sich bemüht und Gott hat das Gedeihen geschenkt. Ihm und seinen treuen Dienern sei Lob und Dank dafür.

Die Immigrationsfrage ist für die Eingewanderten noch nur halb gelöst. Nun sie hier sind, müssen sie sich irgendwo und irgendwie ansiedeln. An der Lösung dieser sehr wichtigen aber sehr schwierigen Frage wird nun schon mehrere Monate lang gearbeitet. Mancher wird vielleicht schon sehr ungeduldig sein, da sich die Sache so in

die Länge zieht. Gut Ding aber will Weile haben. Daß eine große Sache in einer kurzen Zeit nicht zu erledigen ist, das hat uns der Transport gelehrt. Mehr als ein Jahr lang mußten wir warten, bis wir unsere Reise antreten konnten. Unsere Geduld wurde oft auf die härteste Probe gestellt, es gab manche Enttäuschungen.

Dennoch ist nach langem bangem Warten unser Wunsch, was die Reise anbelangt, in Erfüllung gegangen. So hoffen wir nun auch wiederum, daß die Frage der Ansiedlung sich auch so oder anders zu unsern Gunsten lösen wird; wenn gegenwärtig der Kredit zur Finanzierung auch noch nicht vorhanden ist.

Uns Rußländer und unsere Glaubensgeschwister in Amerika interessiert sicherlich die Frage, in welchem Stadium sich unsere Siedlungsmöglichkeiten nun befinden. Ich will in folgendem einen kleinen Rückblick werfen auf die Arbeiten, die bis dahin in dieser Richtung getan worden sind.

Bald nach unserer Ankunft wurde auf einer Versammlung zu Rosthern eine Landkommission gewählt, welche nach Siedlungsmöglichkeiten suchen sollte. Zur Ansiedlung kamen folgende Ländereien in Betracht: 1. C.P.R. Land, 2. Heimstättenland, 3. Das Land der Altkolonier in Saskatchevan, 4. Das Land der Altkolonier in Manitoba, 5. Das Land der Duchoborze.

Das C.P.R.-Land ist besehen worden. Es gefiel der Landkomission nicht zur Ansiedlung: Es hat ziemlich viel Busch und Steine; zudem soll es durchweg $15 pro Acker kosten, gegen 6 Prozent.

Das Heimstättenland ist nicht besehen worden, da nur ganz wenig Einwanderer auf solches Land zu gehen wünschten.

Das Land der Duchoborze ist von den Delegaten der Manitoba Gruppe besichtigt worden. Es sind dort 1200 Farmen und außerdem noch 20,000 Acker Land zu haben. Die Anforderungen auf dieses Land lauten: 35 Dollar pro Acker, 600 Dollar werden beim Kaufe angezahlt, das Uebrige in 10 Jahren; das Inventar bleibt beim Lande, nur das Saatgetreide soll etwa bezahlt werden. Die Verkäufer verlangten, man solle jährlich den Erlös von der halben Ernte bezahlen. Das Land der Duchoborze ist gut: in 25 Jahren sind sie wohlhabend geworden. Nur liegen manche Farmen weit von einander getrennt, was für Gemeinde- und Schulwesen nachteilig ist.

Die Einwanderer, die sich vorläufig hier in Manitoba niedergelassen haben, sind immer sehr dafür gewesen, in Manitoba das Land der Altkoloiner, die nach Mexico gehen wollen, zu kaufen. Auf der Allgemeinen Versammlung in Rosthern am 1. November a.c. wurde jedoch beschlossen, das Land der Altkolonier bei Hague zu kaufen. Der Beschluß ist bis jetzt aber noch nicht zur Ausführung gebracht worden, weil die Finanzisten zu schroffe Bedingungen gestellt haben. Diese Bedingungen lauten: a) Wir zahlen den Altkoloniern 21 Dollar pro Acker, ihr werdet uns aber 30 Dollar pro Acker, schuldig gegen 8 Prozent, b) jeder Käufer muß in die Lebensversicherung eintreten und die Versicherungsurkunde uns einhändigen, c) auch sollen die Leute einer Feuer- und Hagelversicherung beitreten, d) die Wirtschaften werden mit vollständig ungenügendem Inventar den Käufern abgetreten, so daß beispielsweise etwa 1½ Pferde auf eine Wirtschaft bleiben usw.

Unsere Leute haben ihnen geboten: a) 25 Dollar pro Acker gegen 6 Prozent, b) die ganze Schuld ist in 25 Jahren auszuzahlen, c) die Lebensversicherung fällt weg d) den Wirtschaften soll so viel lebendes und totes Inventar beigelassen werden, daß sie betriebsfähig sind.— Die Antwort steht noch aus.

Den 3 Dezember 1923 fand in Rheinland eine allgemeine Versammlung der Einwanderer Gruppe statt; es waren auch zwei Vertreter von Rosthern zugegen. Die Versammlung wählte eine Landkomission. Diese Komission soll mit den Finanzisten und mit den Altkoloniern in Fühlung treten und alles Mögliche tun, damit der Kauf des Landes der Altkolonier in Manitoba zustande komme.

Wenn diese Komission es für nötig findet, soll sie auch das Land bei Brandon in Manitoba besichtigen. Wenn ich nicht irre, werden hier 10,000 Acker feilgeboten.

Der Gott, der uns, ohne daß wir Reisegeld hatten, hergebracht hat, kann es auch möglich machen, daß wir, ohne Geld zu besitzen, werden ansiedeln können. Wir wollen beten und arbeiten und Ihn tun und walten lassen.

P. Rempel.
("Mitarbeiter")

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

* * *

Gottes Winde.

(Von Prediger G. Schröder).

(Fortsetzung).

Jetzt gehe ich über die Straße. Da war einst ein schöner Garten, er gehörte unsern Eltern. Die meisten Bäume vertrocknet. Das Fliederstrauch blüht. Früher stand dort noch eine Laube. Oft saßen wir da, und schmiedeten Pläne für die Zukunft. Luftschlösser, Seifenblasen! Die Zeit fliegt schnell dahin; da heißt es: Freud und Kummer bracht es (das Jahr) viel und setzte jeglichem sein Ziel. Der große gemauerte Laden mit Wohnhaus an der Straße, mit Centralheizung ist fort— im Hofe das große Maschinenlager, 105 Fuß lang— abgebrochen. Nur der Stall steht noch.

Gegenüber Joh. Warkentins Hof; steht noch beinahe alles. Hier hatten die Banditen mehrere Monate lang 1918-19 ihren Stab, hier erschoß S. Prawda im Jähzorn seinen Bruder Mitjka. Hier wurde H.W. bis aufs Hemd entkleidet und furchtbar geschlagen. Er mußte sich im Stall auf die Erde legen und dann ging die Quälerei los. Einer der Banditen stieg ihm mit dem schmutzigen Stiefel auf den Mund, die anderen schlugen auf den bloßen Leib, Bauch, Beine Kopf. Dann mußte der über 40 Jahre alte Mann, barfuß und ohne Kleider auf dem Hofe im Schnee umher laufen. Die Banditen standen da und ergötzten sich an dem Bilde. Ganz blutig geschlagen ließ man ihn nackend am Tage längst der Straße nach Hause laufen. Schwere Erinnerungen.

Die Dorfschule steht halb zerstört da. Fr. Rempels Haus schon lange zertrümmert. Von der Kirche stehen nur noch etliche Teile der Wände. Das Kirchenwächterhaus, wo J. Mirau wohnten, ist geblieben. Manch ein treuer Zeuge hat in der Kirche die Güte und den Ernst Gottes gepredigt: Manch eine Seele hat sich hier Trost geholt. Da im Herbst 1918 Sonntagmorgen— Machno scheinbar auf dem Wege nach Schönfeld, bei Rosenfeld mordend und brennend. Schon mehrere Lieder hatten wir gesungen, ehe die Prediger hereinkamen. Da hören wir von der Kanzel die Schreckensnachricht von Machno. Was sollen wir tun? fragt der Prediger. Jemand schlägt vor, bewaffneten Widerstand zu leisten. Etliche sprechen dagegen, doch sie sind in der Minderheit. „Dann aber rasch!" tönt es von der Kanzel. Ohne Andacht, ohne Gebet fahren nun die meisten nach Hause, um in möglichst kurzer Zeit wieder am bestimmten Platze zu sein, mit den von den Deutschländern zurückgelassenen Waffen.

Wo ist unsere Wehrlosigkeit? Und wem u. was hat die Wehrhaftigkeit genutzt. Diese und ähnliche Geschichten werden immer als dunkle Flecken in der Geschichte der Mennoniten gelten.

Ein altes Mütterchen, die Frau des Diakons W. legte noch Protest ein; sie sagte, es sei ganz falsch mit den Waffen zu kämpfen, man solle beten; doch ging die Sache deswegen weiter.

Darnach besuchte ich noch den Friedhof. Bekannte Gräber: da der Großvater P.T., da P.P. u.a. Auch frische Gräber sehe ich da. Die russischen Bewohner von Sch. haben da ihre Toten begraben.

Eine Begebenheit taucht auf in meinem Gedächtnis, während ich die Gräber betrachte. Sie führt mich zurück an einen Sommerabend 1918. Wir sitzen vor der Tür auf einer Bank, Unsere l. Mutter von N. war per Bahn zu uns zu Besuch gekommen. Die Uhr war wohl schon neun. Da wurde unsere Unterhaltung plötzlich unterbrochen: zwei Schüsse fielen in nicht weiter Entfernung; erst einer und bald darauf der andere. Wir konnten uns dieses nicht erklären. Da kommt M.J. eine Jungfrau, die mit ihrer Mutter und Geschwistern bei uns auf dem Schulhofe wohnt. Sie sind geflüchtet von ihrem Gut L. Sie sagt: „Ich weiß, was die Schüsse bedeuten. Ich begegnete P.R. und dann J.W. (Jünglinge), sie gingen mit Spaten. Auf meine Frage, was sie bei später Abendstunde mit den Spaten zu tun gedenken. Sie wollten anfänglich nicht gerne antworten. Doch dann erfuhr ich alles: G.T. und G.R. (mennonitische Jünglinge) haben zusammen mit Schultz (deutscher Soldat) bei unserm Kirchhofe zwei Banditen erschossen, und P.R. und J.W. mußten das Grab für sie graben." Furchtbar! Bei dem menno-

nitischen Friedhofe, in der Nähe eines Weges, der viel benutzt wird, haben menn. Jünglinge Menschen erschossen. Mit Sprengkugeln! Die Mütze des Einen und das Gehirn lagen am folgenden Morgen unbescharrt da, und die vorüberfahrenden Russen mögen es wohl gesehen und gefragt haben: was ist hier passiert? G.T.—Sohn eines menn. Predigers; G.R.— soll noch Einzelheiten erzählt haben: wie die Banditen gebeten hätten, sie zu verschonen, sie hätten um Erlaubnis gefragt zu beten, die Mütze abgenommen und gebetet, dann ein Knack und er streute herum! Der Junge war begeistert dafür, wie der Erschossene umfiel.

Ich beschuldige nicht die Jungen; der Grund liegt tiefer. Wir Mennoniten als Ganzes waren nicht mehr fest genug in den mennonitischen, ich sage lieber christlichen, Prinzipien. „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten." Ich frage da: sind wir noch Mennoniten? Und wenn ja, dann: Sind Mennoniten auch noch Christen?

(Schluß folgt)

* * *

Einige Tagesnotizen aus der Zeit des Krieges zwischen den Bolschewisten und der Armee des General Wrangel im Jahre 1920.

Von Georg Friesen, Altona, Man.

13. September. 1920. Rosental—Chortiza. Die Weißen (Armee des General Wrangel) scheinen tüchtig zu gewinnen, denn unser Kommissariat soll schon evakuieren, d.h. vom Schlachtfelde weiter abrücken. O dieser Bürgerkrieg, was hat er schon für Unheil angerichtet! Bis hieher habe ich noch immer können zu Hause sein, seitdem ich von den Roten (Bolschewisten) als Schreiber mobilisiert bin. Aber morgen heißt's fort von Hause. Mein Br. H. und D.Kl. sind heute schon weggefahren. Es geht nach einem 15 Meilen entfernten Russendorfe „Tamakowka." Wie wird es uns da gehen? Nun es steht in Gottes Hand.

14 Sept. in Tamakowka. Heute kamen P.J., mein Kollege und ich in Tamakowka an. Wir haben die 15 Meilen nur sehr langsam zurückgelegt, denn wir hatten nur schlechte Pferde und dazu großen Regen. Es war 3 Uhr nachmittags, als wir hungrig und ganz durchnäßt von Regen hier anlangten, so z.B. 6 Stunden gereist. Quartier haben wir schon gefunden, dafür hat der Quartiermeister schon gesorgt, aber kein Essen. Die Feldküche ist noch nicht in Arbeit. Verzehrten den kleinen Rest, den wir von Hause bei uns hatten.

15. Sept. Heute ist schönes Wetter. Als ich aufgestanden war, kam mein Br.H. und holte mich zu sich in sein Quartier, wo D. Kl. auch war. Da waren wir ohne Essen. Gingen zu den Russen, um etwas zu essen zu bitten. Schrieb an meine Frau einen Brief.

16 Sept. Schönes Wetter. Sonnenschein, etwas Südwind. Bin hungrig, haben gestern wenig gegessen, ist auch noch keine Aussicht, denn die Leute schauen scheel auf uns, sie sind schon satt der vielen Parteien und glauben wahrscheinlich, wir sind auch Anhänger der Bolschewisten. Früher hat man ihnen freudig zugejauchzt, aber da sie bis jetzt nichts Gutes getan, ist man auch derselben überdrüssig geworden. Ich sehne mich sehr nach Hause. Gestern Abend war ich hier bei gläubigen Russen spazieren. Sie gehören zu der Brüdergemeinde. Es sind hier viele Bekehrte in diesem Dorfe. Die Evangelische (Alliance) Gemeinde und Brüdergemeinde fangen an, mehr für den Herrn zu wirken. Gott segne sie. Es sind hier 4 Versammlungslokale. Man findet auch unter den Russen sehr warme Herzen.

18 Sept. Alles wie gewöhnlich. Die Arbeit ist schon reguliert. Habe Mittag gespeist. Unerwartet sah ich, daß mein Bruder H. und P.J. nach Chortiza fuhren, konnte schon nichts bestellen. Die Tränen gingen mir über. Um 4 Uhr, nach Schluß der Arbeit gingen D.Kl. und ich zum Bahnhof. Da wurden viele Verwundete aus Chortiza gebracht und in den Zug geladen.

19 Sept. Stürmisches Wetter. Um 4 Uhr gingen D.Kl. und ich zum Bahnhof. Als wir zurückkehrten, mußte ich noch arbeiten. Es gibt bei dieser Regierung viel zu schreiben, es bringt aber nur wenig Nutzen. Gegen Abend kamen Br. H. und P.J. von Chortiza und brachten mir etwas Proviant und einen Brief von Anna.

20 Sept. D.Kl. und ich wollen nach Hause gehen und baten um Urlaub, aber der Kommissar erlaubte nicht. D.Kl. aber ging doch nach Hause.

(Fortsetzung folgt)

* * *

Neuenburg, Südrußland, den 9. Dez. 1923.

Einen herzlichen Dank und ein „Vergelts Gott," für die uns im Hungerjahre 1920-21 und auch noch 1922 von Euch, Ihr Lieben in der neuen Welt Amerika, erwiesene Hilfe. Ein richtiger Josephsdienst. Es sind ja viele Menschen ein Opfer des Hungertodes geworden. Auch wir in unserer Familie waren alle sehr schwach, aber trotz der knappen Speise immer gesund geblieben. Es sind aber auch manche von den Hungernden durch unvorsichtiges Zuvielessen dahin gerafft worden. Auch haben sich Leute, die in Not waren, zu manchen schlechten Taten hinreißen lassen und sind dadurch umgekommen. Ich muß noch heute der Fürsorge Gottes Dank sagen, die uns erhalten hat. Haben nicht brauchen an die Türen reicher Leute betteln gehen. Der liebe himmlische Vater hat uns durch Euch, Ihr Lieben Glaubensgeschwister, übers Weltmeer Hilfe zu teil werden lassen. Was wir getan haben bei Leibesleben, es sei gut oder böse wird vergolten werden. Ich bin hungrig gewesen, und Ihr habt mich gespeist, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt, ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Letzteres haben wir bis heute nicht genossen, aber daran haben wir d.h. ich mit meiner Familie vielleicht auch selbst einigermassen Schuld. Wir verkauften im Juni d.J. bevor in den Orenburgischen Kolonien Kleider verteilt wurden, um mit den Meinigen noch am Leben zu bleiben, unsere Wirtschaftsreste, und kamen nach 16 tägiger Reise in Neuenburg, Chortitzer Wolost, in der alten Heimat an. Und hier ist schon zweimal an Bedürftige Kleider ausgeteilt worden, bin voll bester Hoffnung, auch etwas zu erhalten. Wenn uns nicht fehlt, dann ist es gewiß niemand nötig, deshalb bin ich voll größter Neugierde und warte, der Dinge, die da kommen sollen. Es geht zum Winter und wir sind nackt, ohne Hemden, ohne warme Unter- und Oberkleider, ohne Decken. Aber wenn wir nur ein gutes Gewissen haben, haben wir doch mehr als mancher, dem es an diesem fehlt. Sollte sich von unsern Freunden oder Lesern jemand unserer erbarmen, so sage ich ihnen meinen besten Dank im voraus. Für uns ist es am besten in Geld, weil von den Kleidern oder der Ware sehr großer Zoll abgeht, wir haben die Absicht, künftigen Sommer auch nach Amerika überzukommen, wenn es geht. Wir möchten nicht in sehr kalter Gegend ansiedeln, weil wir 2 Jahre in Orenburg einen Winter 6-7 Monate hatten, und während der ganzen Zeit mit Obstbau beschäftigt gewesen bin, mit sehr geringem Erfolg. Die Hasen und der viele Schnee, waren die größten Feinde des Gartens. Drei unserer erwachsenen Kinder und ich haben die ganze Dreschzeit ziemlich gearbeitet, uns ist dafür 3 Dessjat. Roggen gesät worden. Jetzt beschäftigen wir uns mit folgendem: Ich fast alle Tage mit Klempnern, die 2 größeren Söhne von 21 und 17 Jahren schaffen mit der Brüder Fuhrwerk Brennmaterial auf den Hof. Wir haben einen Garten 12 auf 15 Faden von verschiedenem Strauch und großen Baumwurzeln befreit, die Tochter von 23 Jahren spinnt Seide, Wolle, strickt bunte d.h. löcherige Strümpfe, die Frau flickt alle Tage. Jacob 7 Jahre alt, ist ein emsiger Schüler. Muß noch etliche unserer Freunde in Amerika nennen, damit sie es auch erfahren Jac. Peter Töws, Oregon, früher Cal., des Frau Maria, geb. Wiebe, Neuendorf, Witwe Susanna Warkentin, Route 2, Box 193, Bakersfield, Cal. Isbrand Friesen, Post Office Hague, Sask. Martin Lemke, Altona, Man., Jacob Wm. Neufeld, Aberdeen, Sask., Jacob Dyck, Rosthern, Sask., Herman Jac. Neudorf, eine Tante Gerhard Braun, früher Cal., jetzt soviel uns bekannt, in Oregon. Neue Einwanderer, schreibt uns, wie es euch scheint Gestern Nacht wurde in Chortitza ein Stall geleert (gestohlen). Joh. u. S. Lemke.

L. schreibt ferner noch an Jakob und Maria Töws, geb. Wiebe. Wir hatten 36 Stück Pferde, Kühe, Schafe und Schweine, aber das wurde uns alles genommen, außer einer Kuh, welche nicht kalbte. Sie gab den ganzen Winter ein wenig Milch, so daß unser Jakob, doch durchgekommen ist. Der war im Hungerwinter noch nur fünf Jahre alt. Viele solche Kinder sind verhungert. Zu essen haben wir Brot und Kartoffeln. Wenn wir nicht wegkommen, fehlen uns sehr nötig Kleider und Hemden, denn die sind hier nicht zu bezahlen. Heute hörten wir, daß morgen wieder von hier wird losgefahren nach Amerika. Wir wollen diesen

Brief mitgeben, denn wir haben kein Geld, was gangbar ist. Wenn einer Geld hat, dann muß er schnell was kaufen, sonst morgen ist schon wieder anderes Geld. Wir sind jetzt von den Aermsten.

* * * * *

Verwandte gesucht.

* * *

Jacob J. Wieler von Grünfeld, Wol. Orloff, Post Slawgorod, Gouv. Tomsk, früher gewohnt in Gnadental sucht seine Onkel Dietrich D. Friesen und Jacob Reddekop. Die Onkel wohnten bei Plum Coulee, gegenwärtige Adresse unbekannt.

* * *

Dietrich D. Driedger von Grünfeld (Adresse wie oben), früher gewohnt in Orenburg sucht seinen Vetter und Stiefbruder Heinrich Hildebrand, ebenso seine Tante Katharina Driedger, sollen auch bei Plum Coulee gewohnt haben.

* * *

Johann Krüger, Grünfeld (Adresse wie oben), sucht seinen Onkel Jacob Kröger in Amerika.

* * * * *

Nachrichten aus Deutschland.

* * *

Ein Tag auf Lechfeld.

Darf ich in Nachstehendem einmal schildern, wie so ein gewöhnlicher Tag auf Lechfeld verläuft, einer jener Tage, die das Leben als ein graues, abwechslungsloses Einerlei erscheinen lassen?

Noch graut der Morgen nicht im Osten, da erhebt sich schon der Koch, um das Wasser zum Kaffee zu sieden. Er muß als erster auf dem Posten sein; die andern stehen später auf, wenn es anfängt helle zu werden. Da läuft denn einer nach dem andern zum Wasserkrahn, um das kühlende Naß zu holen, das den Schlaf vollends aus den Augen scheuchen soll. Mittlerweile ist der Kaffee fertig gekocht. Die „Schlange" erscheint bei der Küche, um sich bald wieder aufzulösen, wenn der Kaffee verteilt ist. Nun wird in den Baracken gefrühstückt: Kaffee und Brot. Nach dem Frühstück wird in der Küche weitergeschafft, die Vorbereitungen zum Mittagessen. Man muß zeitig damit anfangen, denn ein paar Hundert hungriger Magen zufriedenzustellen, will verstanden und erarbeitet sein. In der Kanzelei —Baracke 143 — erscheinen die Mitglieder des Emigrationskomitees, um die schwebenden Angelegenheiten zu erledigen: Sekretär und Buchhalter vertiefen sich in ihre Rechnungen, der Emigrationsleiter schafft an seinen Listen, die Wirtschafter suchen sich die Leute zusammen, um Produkte zu holen, wie etwa das Brot aus der Bäckerei, Fleisch vom Metzger, Milch u.s.w. Alle Arbeit für die Gesamtheit —Abholen der Produkte, Besorgung verschiedener Gänge u.a. geschieht nach Ablösung, mit Ausnahmen natürlich der Arbeiten in Komitee, Küche, Schule . —Die Kinder gehen vormittags zur Schule. Mutter sitzt daheim und bastelt an den Sachen herum, etwas nähend oder strickend. Nachbar Wiens geht zu Nachbar Klassen, um mal zu erfahren, ob nichts Neues zu hören ist, oder um zum x-ten Male das Thema von der Abfahrt zu behandeln.

Um 11 Uhr kommt Leben in die Bude, weil da der Briefträger erscheint. O, wer da ein Brieflein kriegt! Wie eilen da die Nachrichten so schnell von Baracke zu Baracke! Da geht's denn: „Von Canada schreibt man.. ." oder: „Von Rußland schreibt man." Alles muß mitgeteilt werden, ob Freude oder Leid; denn für die Freude sucht man Mitfreude, für den Schmerz— Trost. Ich glaube, man empfindet's nirgends so stark wie gerade in Lechfeld, daß geteilte Freude doppelte Freude und geteiltes Leid halbes Leid ist. Durch gemeinsame Erlebnisse und das gleiche Schicksal ist man einander näher gebracht worden, und die gleichen Hoffnungen finden auch freudigen Widerhall im Herzen des Barackennachbars. Die Briefe aber sind ohne Zweifel das Sonntägliche am ganzen Werktag.

Um 11 Uhr wird auch zu Mittag gegessen. Da gibts denn wieder die unvermeidliche „Schlange" bei der Küche mit Töpfen, Kannen, Schüsseln und Tellern, bis die Rindsuppe oder der Borschtsch oder der Reis oder die Kartoffeln oder die Erbsen ausgeteilt sind. Doch da habe ich Euch schon fast ganz unsern Küchenzettel verraten. Außer Nudeln und Grütze ist auch nicht mehr was hinzuzufügen, woraus Ihr ersehen könnt, daß wir uns hier einer lobenswerten Einfachheit befleißigen. Viele Gänge gibt es bei uns nicht, Luxus wollen und dürfen wir uns keinen erlauben, aber satt werden wollen wir, wie alle normal eingestellten Menschen.

Am Nachmittag hat die englische Gruppe ihre Stunde. Um 3 Uhr kommt der Arzt zur Behandlung, und da muß alles dran, was noch verdächtige Augen hat. Es ist kein gutes Geschäft, sich die Augen mit Blaustein oder gar mit Pinzette oder Rolle behandeln zu lassen, —aber was tut man nicht alles um Canada willen! Es wäre auch zu dumm, wenn man sich später sagen müßte, daß man die Gelegenheit verträumt und sein Glück selbst verscherzt habe.

Zwischen 5 und 6 Uhr gibts die dritte und letzte Mahlzeit: Kaffe und gekochte Kartoffeln, die sich ein Jeder nach Belieben zubereiten kann. Um halb 7 Uhr findet die Abendandacht statt, und wer dann sehr schläfrig ist, geht gleich zur Ruhe, und die Frischeren lesen noch etwas bei der allerdings schwachen Beleuchtung oder erzählen sich was u.s.w. Etwa um 9 Uhr aber werden die Lichtlein alle gelöscht, und die Leute träumen in den finster daliegenden Baracken von weiten, weiten Ebenen in — Canada!

So fließen die Tage dahin ohne viel Lärm und Abwechselung. Von Zeit zu Zeit haben wir aber auch unsere großen Tage: wenn Besuch kommt oder wenn eine Gruppe abreisen darf nach Canada. Das ist jedoch ein Kapitel für sich. Th. Bl.

Unsere großen Tage.

Unsere großen Tage! Das sind die Tage, die etwas hinausragen über das ewige Einerlei der gewöhnlichen Tage durch die Abwechselung oder Anregung, die von außen hereingebracht ist. Da sind vorerst einmal die Tage, wo wir Besuch erhalten. Da kommen denn mal frische Leute, denen man seine Gebrechen, Nöte, Hoffnungen und Erwartungen vorbringen kann, das sie noch genügendes Interesse dafür zeigen. Da weht auch von außen her ein erfrischendes Lüftlein herein, und es atmet sich wieder etwas leichter. Es ist auch so schön, wenn die Diener des Wortes kommen und so einen erquickenden Labetrunk aus Gottes Quellbrünnlein mitbringen. Von den Besuchen bei uns in Lager Lechfeld möchten wir erwähnen: B.H.Unruh, Geschwister Hofers aus Amerika, J.Kröcker u. D.Geiser, A. Braun, M.Horsch, U.Hege, u.a. Sie alle haben uns besucht und uns Worte des Trostes und der Aufrichtung gesagt, und wir danken's ihnen.

Unsere größten Tage aber sind, wenn es einen neuen Transport geben soll. Wir wissen ja schon im voraus, wann sie eintreffen werden, denn wir haben ja den Fahrplan für die Schiffe. Mit geheimem Bangen erwartet man die tägliche Resolution des Arztes für sich selbst und die Mitteilungen der leitenden Persönlichkeiten für die ganze Gruppe, die diesesmal glücklich sein soll. Von Morgen bis an den Abend gibt es an den Tagen vor der Abreise nur eine Frage: „Wann kommt der Arzt? Wird er auch kommen?" Zweifel und Hoffnung wechseln einander ab. „Was sagt Hamburg? Was hört sich von Karlsruhe? Telegraphiere dochmal! Telephoniere! Noch immer keine Antwort? Kommen wir auch noch fertig zum Schiff?" Und so geht es ohne Ende, bis endlich die erlösende Depesche aus Hamburg eintrifft, daß der Arzt dann u. dann nach Lechfeld kommen werde. Da atmet man erleichtert auf und gibt sich der angenehmen Hoffnung hin, daß man auch „dabei" sein werde.

Hoffen und Harren! Ja, „mit Hoffen und Harren ward mancher zum Narren." So ergeht es auch manchem. Aber, „durch Harren u. Hoffen hat's mancher getroffen", das ist auch richtig. Die Hoffnung behalten wir also, trotz vielfacher Enttäuschungen. Es ist jedoch gewaltig aufreibend, diese Spannung zu durchleben, in der versteckten Befürchtung, daß es auf einmal nichts wird aus der Geschichte. Was dann . . .? Wo doch schon aus den meisten Familien einige Glieder drüben sind! Nein, wir müssen Hoffnung behalten!

Doch, der Arzt ist gekommen. Schon ist er abgeholt. Im kleinen Doktorstübchen beginnt die Besichtigung. Einer ist zufrieden, der andere nicht. Die Stimmung ist animiert, so lebhaft, daß man im Warteraum um Ruhe bitten muß. Und zu der anderen Tür kommen die Glücklichen heraus mit den grünen Scheinen,— ein Zeichen, daß sie von den Glücklichen sind. Man kann's ihnen übrigens auch im Gesichte ablesen. Bald ist ein Hundert voll, dann noch

eins. . . . In ein paar Stunden ist die Entscheidung gefallen, und es wird eifrig gepackt.

Das ganze Lager gärt. Hierhin und dorthin eilt man, um notwendige Geschäfte zu erledigen. Neuwahlen finden statt: ein neues Komitee für die Zurückgebliebenen und einen oder mehrere Transporführer für die Abreisenden. In der Kanzlei werden mit Feuereifer die Listen fertiggestellt.

Am anderen Tage wird alles Gepäck verladen. Das ganze Lager ist auf der Bahnstation beim Sonderzuge mit der Etikette in den Fenstern „Sonderwagen der Canadian Pacific". Noch ein kurzer Abschied und — ab dampft der Zug! Lebe wohl, Lechfeld! Lebt wohl, ihr zurückbleibenden Lieben! Auf Wiedersehen in Canada.

Jetzt kehrt Ruhe ein im Lager. Ach, wie klein erscheint es jetzt nach dem Abgang so einer großen Abteilung. Man zieht zusammen, ein mancher hat jetzt andere Nachbarn bekommen. Stiller als sonst kramt man an seinen Siebensachen herum, wer mag viel sprechen! Dort draußen fahren sie, die Angehörigen, mit Volldampf in die dunkle Nacht hinein. . . . Wann darf man ihnen nachfahren?

Ja, die Hoffnung, die Hoffnung! Möge sie nicht zuschanden werden!

Th. Block.

* * *

Berlin—Schöneberg.

An die Mennonitische Rundschau.

Ich erlaube mir, angesichts meiner Notlage, Sie mit einer dringenden Bitte um Unterstützung anzugehen.

Ich bin Reichsdeutscher. Geboren in Rußland, Odessa, 1896. Mein Vater ist im Jahre 1898 gestorben. 1914, kurz vor dem Ausbruch des Weltkrieges bestand ich meine Abiturprüfung und war dabei mit der goldenen Medaille ausgezeichnet. Für die Zeit des Krieges hatten mich die Russen in Nord—Sibirien interniert. 1918 kehrte ich nach Odessa zurück und stellte mich sofort freiwillig der deutschen Militärbehörde, um meiner Dienstpflicht zu genügen. Beim Abschluß des Waffenstillstandes war ich aus dem Militärdienst entlassen und kam nach Berlin, um meine Ausbildung in der Technischen Hochschule zu Berlin—Charlottenburg zu vollenden. Seit Februar 1919 gehöre ich zu den ordentlichen Studierenden der T.H.— Charlottenburg, Abteilung für Bau-Ingenierwesen. Im Sommer 1920 bestand ich die Diplom Vorprüfung, mit Prädikat „gut", und stehe nun vor der Diplom-Hauptprüfung, die ich in etwa 7 Monaten abzulegen hoffe. Während der ganzen Studienzeit hatte ich selbst für meinen Lebensunterhalt zu sorgen, was mir recht schwer durch das Erteilen des Privatunterrichts, Uebersetzungen und drgl. bis jetzt gelang, wenn auch mein Studium darunter sehr gelitten hat. Dabei hatte ich noch die ganze Zeit meine alte, kränkliche, zu einer Arbeit nicht mehr fähige Mutter zu unterstützen, die bis jetzt noch in Odessa lebt. Unser gesamtes Gut und Hab haben wir während des Krieges und der Bolschewistenherrschaft verloren. Nun stehe ich vor der Zeit der Vorbereitung zur Hauptprüfung, während der es mir unmöglich sein wird meinen Lebensunterhalt durch anderweitige Nebenbeschäftigung zu bestreiten, wenn der Termin der Beendigung der Hochschule nicht um weitere Monate verschoben werden soll.

Ich ersuche Sie deshalb um die Vermittlung eines Darlehens, welches ich mich ehrenwörtlich an die von Ihnen bestimmte Stelle zurückzuzahlen verpflichte, sobald die Ausübung meines Berufs mir dies zuläßt.

Hochachtungsvoll Rudolf Uding.

* * *

Aus einem Privatbriefe.

Es sieht hier in Deutschland sehr, sehr traurig aus. Wie es noch weiter werden wird, weiß der liebe Gott allein. Nun wir wollen nicht verzagen, sondern aufblicken zu den Bergen, von wannen uns Hilfe kommt. Wie könnt Ihr doch glücklich sein, daß Ihr aus diesem Elend heraus geholfen seid. Mit Milliarden haben wir es schon abgetan, nun rechnen wir schon mit Billionen. Und wo alles hernehmen? Das Brot kostet heute eine Billion und 600 Milliarden. Und was es sein wird, wenn Euch dieser Brief erreicht, daran mag ich nicht denken.

Nun liebe Schwester Unger du wirst eine bessere Weihnachten haben, als wir es hier erwarten. Es ist noch nicht Gottes Wille gewesen, sonst wären auch wir nicht mehr in Gronau. Nun will ich Euch auch den Grund schreiben. Bald nach Eurer Abreise von hier kam der Arzt aus Hamburg zu uns, um uns alle hier zu untersuchen. Aber da kam so manches Unangenehme dazwischen. Da wurden manche zurückgesetzt worunter auch meine zwei Kinder waren. Ich und Greta sind reisefähig. Mariechen und Neta durften wegen schlimmer Augen nicht fahren. Da fing das Elend an. Nun sollten wir zum Arzt, was wir auch gleich taten. Dieser erklärte, Neta müßte auf etliche Wochen da bleiben. Das linke Auge wurde operiert. Da haben wir alles getan, was zu tun war. Nach 6 Wochen kam Nachricht, wir sollten alle nach Hamburg zur Untersuchung. In dieser Zeit war die Bahn wieder sehr viel teurer geworden. Nun wurde wieder geratschlagt, wie dort hin zu kommen, und vielleicht auch noch wieder zurück. Da haben wir unser Ferkel geschlachtet, die Hälfte davon verkauft und das Geld zur Reise verwendet, und mußten doch wieder die Unglücklichen sein. Wir wurden nicht reisefähig erklärt. Doch auch dieses durfte uns den Mut nicht rauben. Wir fingen von neuem an zu hoffen und glauben, daß die Stunde auch für uns noch kommen wird.

Nun lieber Jakob, wenn du ein Herz für uns unglückliche Zurückgebliebenen hast dann kannst du in eurer Umgebung eine kleine Arbeit für uns tun. In Eurem friedlichen Lande, wo die Leute von solcher Not, wie sie hier ist, noch keine Ahnung haben, da könntest du vielleicht für uns eine kleine Gabe aufbringen, du würdest vielleicht mitleidige Herzen finden und der Herr wirds dir, auch den Gebern lohnen. Was tut man nicht alles, wenn man in Not ist. Und du kannst mitfühlen. A. Dyck nebst Kinder.

* * * * *

Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Groschens nicht wert.

Erzählung von Dr. Wilhelm Fischer.

„In Holland ist Gold, — Könnt's haben, wenn ihr wollt!" klingt die verlockende Stimme in Hauffs schönem Märchen: „Das steinerne Herz", und sie hat recht. Das zähe, aber unternehmende Handelsvolk hat in seinen Städten, auf seinen dem Ozean abgerungenen Küsten und Inseln einen bedeutenden Reichtum aufgespeichert und wendet denselben, zu seiner Ehre sei's gesagt, vielfältig vortrefflich an. So dachte auch der Pastor einer armen rheinischen Gemeinde, dessen baufälliges Kirchlein durch ein neues ersetzt werden mußte, und machte sich, mit den nötigen Papieren versehen, vertrauensvoll auf den Weg stromabwärts zu einer Kollekte ins Nachbarland.

Seine Hoffnung ward nicht zuschanden. Er traf es freilich nicht immer nach Wunsch, denn überall gibt's kalte und harte Herzen, die nichts rührt, und kluge und vorsichtige Köpfe, deren Weisheitssumma ist: Den Daumen auf den Beutel! Und als er eines Morgens in der großen Stadt Amsterdam vergebens an mehreren Türen angeklopft hatte, ging er ziemlich niedergeschlagen und am Tagewerk verzweifelnd zur folgenden, zum Hause des reichen Kaufherrn Barneveldt hin. Er traf's wieder nicht besonders.

Auf sein bescheidenes Anpochen an der Kontortür rief zwar sofort eine Stimme: „Herein", aber doch konnte er sein Anliegen nicht gleich vorbringen; der alte Herr, dessen schwarzes Samtkäppchen hübsch gegen die weißen Haare abstach, war im einem Gespräche mit seinem Sohne begriffen und sagte gerade: Es ist mir nicht lieb, daß du mitten in der Woche zu einem Essen gehst, und wieder einen halben Tag versäumst.

Aber dem Onkel Tedama zulieb,— wandte der junge Herr ein.

Freilich, meinte sein Vater, nun ja denn! Es soll wohl sein müssen. Apropos, ich bekomme noch zehn Stuiver von ihm. — Wofür?

Wir hatten neulich einige Hasen zusammen bestellt, die wurden an mich adressiert, und ich habe die Fracht bezahlt, da muß er die Hälfte tragen, — laß dir's geben, ehe es vergessen wird.

O weh, der nimmt's genau! dachte der Pastor. Er kam noch nicht an die Reihe. Kaum hatte der junge Herr sich empfohlen, da wandte der Alte sich an den jüngsten Lehrling, der an einem Nebentische ein Paket öffnete, die Schnur einmal durchschnitten und ein verschwenderisch großes Siegel abgerissen und auf den Boden geschleudert hatte.

Was machst du da, Jan! fuhr der lebhafte Greis unwirsch den augenscheinlich aus guter Familie stammenden Krauskopf

Warum leidest Du?

Unreinheiten im System sind die Ursache der meisten der gewöhnlichen Krankheiten.
Diese Unreinheiten können nur entfernt werden, wenn sich die Ausscheidungsorgane in richtigem Zustande befinden.

Forni's

Alpenkräuter

ist bekannt für seine Wirkung auf diese Organe; es hilft denselben, die giftigen und verdorbenen Stoffe abzusondern.

Die erste Flasche beweist seine Vorzüge. Es ist ein altes einfaches Kräuterheilmittel und enthält nichts, was dem System nicht zuträglich wäre.

Man frage nicht den Apotheker darnach, denn es wird nur durch besondere Agenten geliefert. Nähere Auskunft erteilt

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

Geston.

Dieser wunderbare Wiederherstller wirkt besonders auf den Magen und die Nerven. Schickt somit neues Leben u. neue Gesundheit in den Körper.

Agenten überall gesucht

Schreibt sofort an:

Standard Products,
Ste. 212, 265 Portage Ave.,
Winnipeg, Man.

an; ist das eine Manier Geht man so mit den Sachen um? Der Jüngling blickte betroffen auf. Hebe mal gleich das Siegel wieder auf! Richtig, ein großes Stück Packpapier mit herausgerissen! Hole den Topf aus der Ecke,wie der Spiritlampe darunter, da kommen alle Reste Siegellack hinein und werden wieder benutzt. Und die neue Schnur so mir nichts dir nichts zu verstückeln! Ich meine, sie wäre dick genug; versuch's nur einmal und löse den Knoten auf und hänge sie dann dort an den Hacken zu den übrigen, so ist's Brauch auf meinem Kontor. Und den Bogen streiche glatt, es wäre noch ein guter Bogen ohne das Loch, das du eben hineingemacht hast. Hier wird nichts fortgeworfen, merke dir das! —

O weh, der nimmt's genau, dachte der arme Pastor noch einmal, und ich komme zur bösen Stunde. Wirklich klang noch ein leiser Nachhall der Gereiztheit in Barneveldts kurzer Frage: Was beliebt, Mynheer?

Doch an der Kleidung den Geistlichen erkennend, bot der alte Herr ihm sofort

* * *

Müde und erschöpft. „Meiner Frau schmerzte ihr ganzer Körper," schreibt Herr Andreas Bakan von Barron, Wis. „Besonders wehe fühlten sich ihre Arme und Beine. Sie war so müde und erschöpft,daß sie nur mit der größten Anstrengung auf ihren Füßen stehen konnte. Nachdem sie eine Flasche Forni's Alpenkräuter gebraucht hatte, fühlte sie sich bedeutend besser, und nach der zweiten Flasche war ihr so wohl, wie noch nie in ihrem Leben zuvor." Dieses bekannte Kräuterpräparat ist ein konstitutionelles Heilmittel: es hilft die Tätigkeit der körperlichen Organe zu regulieren, verbessert die Blutzirkulation und stärkt das Nervensystem. Es ist gerade das rechte Mittel für überarbeitete, erschöpfte Frauen und Männer. Apotheker können es nicht verkaufen; besondere Agenten liefern es.Die interessante Geschichte und Beschreibung dieses Heilmittels wird frei versandt von Dr. Peter Farney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Land — Information.

Eine mennonitische Kolonie im nordöstlichen Washington.

Die Great Northern hat soeben ein illustriertes Zirkular über die Mennoniten-Kolonie bei Spokane im nordöstlichen Washington veröffentlicht. Es enthält die geschriebenen Gutachten einer Anzahl hervorragender Mennoniten, die dieses Land erforscht haben, und gibt die Preise auf dieses Land und die leichten Zahlungsbedingungen; über die Ernten, die gezogen können werden und Gelegenheiten, ein dauerndes Heim zu machen in dieser Gegend eines milden und angenehmen Klimates, und Gelegenheiten für Verdienst.

Schreiben Sie um ein Exemplar dieses Zirkulars, sowie nach der ausführlichen, freien Auskunft über den Staat Washington an E.E. Leedn, General Agricultural Development Agent, Great northern Railway, Dept. 109, St.Paul, Minn.

einen Stuhl an, ließ sich selbst in einen Sessel nieder, hörte schweigend die Bitte an, nahm dann die Papiere, schob die Brille zurecht u.begann zu lesen.Dann forderte er eine Feder vom nächsten Angestellten, schrieb mit festen schönen Zügen etwas in die Liste und reichte sie dem Pastor zurück, der mit Erstaunen las: Fünfzig Gulden!

Seine Verwunderung muß sich bemerkbar seinem Gesicht ausgeprägt haben, denn der alte Herr sprach, als er ihm das Geld hinzählte, lächelnd: Sind sie zufrieden mein Herr?

Ueberzufrieden, herzlich dankbar! stammelte der Pastor, offen gestanden, ich hatte dies nicht erwartet nach den — nach den Auftritten, von denen ich eben Zeuge war.

Da lachte der Alte laut und herzlich und sprach: Wozu meinen Schwager Tedama etwas schenken, der reicher ist als ich und es nicht merkt und nicht will, und mir keinen Dank dafür weiß? Da schenke ich ihrer Gemeinde lieber fünzig Gulden und mache Sie und noch manchen Christenmenschen froh. Und was den jungen Verschwender dort anbetrifft, — auf den Lehrling

Die altbekannten
Einstimmigen Choralbücher
zu beziehen
von **H.W.Reimer's Ltd., Steinbach, Man.**
65 Cents Portofrei.

Geld auf Farmländereien

zu leihen . — Ich vertrete die größten Leihbanken und kann prompte Bedienung geben . — Rußländer und andere, die sich billige Wirtschaften behandeln wollen, können vorsprechen oder brieflich alle gewünschte Information gratis einholen. Als Vertreter der Cunard Schiffsgesellschaft Ltd. werden in meinem Bureau Freikarten von Europa nach Canada prompt ausstellt.—Aussichten sind auch da, solche Fahrten auf Kredit auswirken zu können.— Geldsendungen werden auch durch diese Schiffsgesellschaft aufs beste und sicherste unternommen. Money Orders werden auch von mir ausgestellt.

H. Vogt , Morden, Man., Canada.
(Rechtsanwalt)

deutend, — ich habe keinen so reichen Vater gehabt, wie er, und wäre zu nichts gekommen, wenn ich so darauf los gehaust hätte, wie er wieder zu nichts kommen kann, wenn er nicht meinen Rat annimmt. — Doch wir reden noch mehr darüber, Herr Pastor, denn wenn Sie nichts Besseres vorhaben, wie mein Herr Sohn, der heute mit dem großen Löffel speist, so seien Sie mein Gast und sprechen Sie das Tischgebet — meine Zeit ist fünf Uhr.

* * * * *

Es wölbt sich über uns ein Bogen,
Die Nacht entflieht, der Morgen tagt.
Der Friede Gottes kommt gezogen.
Wohlauf, mein Herz, nun unverzagt!

Anzeigen.

Geschäftsanzeigen jeglicher Art, die einen reellen Charakter tragen, werden in den Spalten der „Mennonitischen Rundschau" aufgenommen. Es bleibt der Geschäftsleitung jedoch vorbehalten, Anzeigen fraglicher Natur zurückzuweisen. In allen Fällen für die angezeigte Ware gutzusagen kann von unserem Hause nicht verlangt werden. Wo von unseren Lesern diesbezügliche Klagen gemacht werden, sollen diese gewissenhaft Berücksichtigung finden.

Anzeigen bei einmaligem Erscheinen kosten 75 Cents per Zoll einfacher Spaltenbreite von 2½ Zoll; bei wiederholtem Erscheinen 60 Cents.

Der Betrag ist mit der Bestellung einzusenden.

Deutsche Kalender.

Funks Familien —Kalender, ein christlicher deutscher Kalender für das Jahr 1924 ist zur Versendung bereit. Der neue Kalender enthält unter anderem Interessantem und Wissenswertem etliche Artikel aus der Märtyrerzeit über die große Verfolgung in Oesterreich. Lesenswert für Jung und Alt. Preis 10 Cents das Stück postfrei, oder 85 Cents das Dutzend frei geschickt. Man bestelle bei **Mennonite Publishing House, Scottdale, Pa.** oder beim **Rundschau Publishing House, 672 Arlington Str. Winnipeg, Man.**

Sichere Genesung für Kranke
durch das wunderwirkende
—auch Baumscheidtismus genannt.—
Exanthematische Heilmittel

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave .S E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Der verhockte Husten.

Bronchitis, Katarrh, Erkältung und Grippe werden schnell geheilt durch die

Sieben Kräuter - Tabletten.

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre und die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust.

Preis nur 30 Cents per Schachtel, 4Schachteln $1.00, bei:

R. Landis, Greenlawn Ave., Cincinnati, O.

Leute in Canada können die Medicin zollfrei beziehen 3 Schachteln für 1 Dollar bei

Klassen und Wall, Hague, Sask.

Sonntagsschul — Lexionshefte
liefert das Rundschau Publishing House.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.50 bar, die Rundschau und ein Familien Kalender.
Prämie No. 2 — für $1.75 bar, die Rundschau und Christlicher Jugendfreund
Prämie No. 3 — für $1.85 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.
Prämie No. 4 — für $2.75 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.
Prämie No. 5 — für $3.00 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.
Prämie No. 6 — für $3.10 bar, die Rundschau, Jungendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden zwei Nummern -No. 7 und No. 8,- gebe auf den Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an:

Rundschau Publishing House, 672 Arlington Str., Winnipeg, Man.

Prämie No. 7 — A. Kröters Abreißkalender für 1924. Der Kalenderblock enthält, kurze, kernige und frische Betrachtungen für jeden Tag, die schon manchen gläubigen Seelen eine geistliche Erquickung geworden sind. Die Rückwand bringt einen Wandkalender. Preis sonst 50c. portofrei, als Prämie mit der Rundschau $—.35

Prämie No. 8— 1924 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner als je. Größe des Kalenders 9¼ bei16½ Zoll. Der „Scripture Text." Wandkalender für das kommende Jahr ist jetzt zur Versendung bereit. Unsere Illustration zeigt die Form und Anordnung der Front-Decke sowohl als der inneren Seiten des Kalenders. Die künstliche Ausführung, welche die früheren Ausgaben ausgezeichnet hat, ist auch hier vorhanden.

Eine besondere Illustration ist für jeden Monat gegeben. Die Zahlen sind groß und leicht lesbar. Die Schriftstellen sind mit Sorgfalt gewählt. Der Mondwechsel ist angezeigt. Für die Sonntage ist jedes Mal der Titel der Sonntagschullektion des betreffenden Sonntages und die Schriftstellen, wo die Lektion und der Haupttext stehen, gegeben.

Die Illustrationen für dieses Jahr sind alle in vier Farben gedruckt und werden allgemein gefallen. Die Auswahl ist gut getroffen und repräsentiert das beste was die Kunst bis heute geleistet hat.

Auf der Rückseite dieses Kalenders ist ein 200 jähriger Kalender, mit dessen Hilfe man irgendeinen Tag von 1800 bis 2002 feststellen kann. Außerdem sind da wichtige Tatsachen der Bibel gegeben, eine Beschreibung der schönen Bilder für die einzelnen Monate, eine Anweisung, wie die Monate zu wechseln und eine Anregung für weitere Jahre. Barpreis 30c.

Als Prämie mit Rundschau 25 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .

Name . . . . . .

„So wie auf Rundschau"

Postamt . . . . . .

Staat . . . . . .

Route . . . . . .

Die große Mennonitengeschichte.

von Peter M. Friesen.
Preis $3.80. Portofrei.

Sieghardus

oder: Der Hauptmann, der beim Kreuze stand.

Von W. Schmidt.

In einer neuen Auflage und neuem Kleide.

Portofrei 75. Cents.

zu beziehen durch das
Rundschau Publishing House

Agenten Verlangt

In jedem Dorf, in jeder Gemeinde, möchten wir einen regen zuverlässigen Agenten für **Dr. Pusheck's berühmte Selbst-Behandlungen** anstellen. Für nähere Auskunft und **freien ärztlichen Rat** wende man sich an

Dr. C. Pusheck, Box 77, Chicago, Ill. U S A

Deutsches Heim für Reisende

Essen und Betten, gut und rein, billig bei

P. K. Esau,
30 Lily Street, - - Winnipeg, Man.